

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Romuald Jacob Bayer, Herrngasse Nr. 23, I. Stock. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6. Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. April beginnt ein neues Quartal, zu dessen Beginn wir alle Freunde und Interessenten unseres Blattes zur rechtzeitigen Erneuerung des Abonnements hiemit einladen.

Wir machen hiebei darauf aufmerksam, daß wir uns von nun ab darauf beschränken werden, eine Rundschau der wichtigsten politischen Ereignisse der Woche im In- und Auslande, vollständig objectiv gehalten, zu bringen, dagegen aber den geschäftlichen Interessen unserer Leser in ausgedehnterem Maße als bisher Rechnung tragen werden, indem wir von nun an der Besprechung der landwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Fragen, wie der gewerblichen und industriellen Entwicklung und der Handelsthätigkeit einen breiteren Raum widmen werden. In unserem Feuilleton aber werden wir abwechselnd Besprechungen über Literatur, wissenschaftliche und Kunstfragen, sowie belletristische Beiträge bringen, ebenso werden die Rubrik „unser Witzblatt“ und das Unterhaltungsblatt als Beilage auch ferner erscheinen.

Eine drohende Gefahr.

Es ist unläugbar, daß wir, nahe dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts, einer neuen Reorganisation der Gesellschaft, gleichwie am Ende

Hauptmann's „Versunkene Glocke.“

Ein Versuch, sie zu verstehen.

(Schluß.)

Der oben dargestellte Inhalt des letzten Actes mit dem geheimnisvoll klingenden Monologe Rautendeleins, der ihrem Abstieg in den Brunnen vorausgeht und den drei Zaubertänzen hat zu allerlei Erklärungen den größten Spielraum geboten. Daß die Elbin zu ihrer Welt, der sie durch ihre Verbindung mit dem Menschensohne entfremdet worden war, zurückkehrt, ist wohl der Sinn ihrer Vermählung mit Nidelmann; daß sie dies unter Schmerzen, in hoffnungsloser Entfremdung thut, deutet der „Hochzeitstrank“ von Blut und die „eiserne Hand“ an, die ihr in die Brust greift und das Herz verbrennt. Das verbrannte Herz zu fühlen, will sie „ins Tiefe, Dunkle, Kühle“; drum übergibt sie sich dem Elemente Nidelmanns. In den Ceremonien der Vermählung, dem Aufsetzen des Krönleins, dem Essen der drei Äpfel mehr zu erblicken als die märchenhafte, theilweis Antikmythologische benützende Ausschmückung der Thatsache, liegt kein Grund vor und würde nur neue Rätsel stellen.

Die drei Becher, die Heinrich von der Wittichen erhält, sind das Zaubermittel, das ihn Rautendelein wiedersehen läßt, ihn damit aber zugleich tödtet. Sie sind durchaus märchenhaft. Soll die Wiederkunft Rautendeleins nach der Bedeutung, die wir ihr in Bezug auf den Meister gaben, gedeutet werden, so mag man darin einen letzten Aufschwung, seines Geistes finden, unter dem er stirbt. Der Sonne wollte er ein Glockenspiel schaffen,

des vorigen, entgegen gehen; nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe eine weit intensivere und umfassendere und — vor allem — eine nachhaltigere sein wird. Sene war mehr eine politische, diese wird eine sociale werden.

War die Bewegung von 1789, hervorgerufen durch den amerikanischen Befreiungskampf der englischen Colonien und vorbereitet durch Voltaire, Rousseau und Andere, eine so intensive, daß sie, obwohl von den edelsten Geistern inspiriert und geleitet, dennoch zur furchtbarsten Pöbelherrschaft ausartete, die jedoch — rascher als zu vermuthen war — durch das Übermaß ihres Wüthens selbst ihre Vernichtung heraufbeschwor, indem nach dem Sturze Robespierres am 9. Thermidor (27. Juli 1794) mit der Schließung des Jakobinerklubs am 11. November 1794 der Schreckensherrschaft des Pöbels ein Ende gemacht wurde, so ist die social-demokratische und anarchistische Bewegung, welche jetzt immer größere Kreise zieht, noch weit gefährlicher und steht zu befürchten, daß dieselbe die Greuel der Communes von Paris im Jahre 1870 auch in anderen Großstädten wiederholen wird.

Die Revolution von 1789 wurde ausschließlich durch die idealen Bestrebungen der hervorragendsten Geister Frankreichs hervorgerufen, welche bei den intelligenten Schichten der Bevölkerung verständnisvolle Zustimmung und die mächtige Unterstützung der ungeheueren Massen

welches die Menschen zu Licht und Freiheit rufen sollte; „Sonnenglockenklang“ tönt ihm entgegen, da er, ein Enttäuschter, sein Leben endet. Für einen flüchtigen Augenblick noch einmal des verlorenen Glücks genießen und darin sterben, ist ein verschönlischer Tod. Man frage nicht, ob dieser notwendig sei; er ist für Heinrich eine Erlösung. Oder ist etwa, was Heinrich mit und durch Rautendelein erlebt hat, einer Wiederholung fähig? Er, der an seiner menschlichen Schwäche gescheitert ist, den die Menschen aus ihrer Mitte gestoßen haben, er sollte noch einmal sich einbilden, ihnen das Sonnenglück bringen zu können? Oder gibt es für ihn noch ein anderes Leben, das er beginnen könnte? —

Unser Drama wurde zu Anfang dieser Zeilen, nach dem Beispiele anderer Erklärer, die Tragödie des Künstlers genannt und ihr typische Bedeutung zugesprochen. Wie diese zu verstehen sei, dürfte nach dem Gesagten klar sein; sie ist gekennzeichnet durch die Stufen in Heinrichs Bahn: Sehnsucht nach dem Ideale, Einbindung des Genius und Befreiung aus den einengenden Fesseln, übermenschlich vermessenem Streben nach dem Höchsten, Niederlage der schwachen Menschennatur, Untergang. Wie aber des Meisters Kunstideal sich in eine die ganze Menschheit umspannende Idee wandelte, so passen obige Stufen nicht nur auf künstlerisches, sondern auf ideales Streben überhaupt. Das Typische in unserm Drama ist also rein menschlich. Es kann nicht parallel zu allen Gestalten und Vorgängen konstruiert werden, so daß es einen lückenlosen, befriedigenden Zusammenhang ergäbe, gleichsam eine Wirklichkeitsparallele zur Märchendichtung, sondern es muß aus den seelischen Vorgängen heraus empfunden

der Nation fanden, welche trotz der tiefen Stufe der Cultur, die sie einnahmen und denen daher der volle Umfang des Verständnisses fehlte, doch — gewissermaßen von idealen Instincten befeelt — mit bewundernswerther Ausdauer und explosiver Energie das von den Führern der Bewegung als erstrebenswert Bezeichnete siegreich erkämpften, denn die ungeheure Noth und Verarmung, welche mit einem bereits unerträglichem Drucke auf der Bevölkerung lastete, machte diese wohl für eine Veränderung empfänglicher und verschärfte den Kampf, aber sie war nicht das inspirierende Agens der nationalen Erhebung.

Noch geistiger und noch idealer war die verfehlte Bewegung von 1848, welche nur als ein verschärftes und verspätetes Echo der französischen Erhebung von 1789 ganz Mitteleuropa durchbraute, nachdem dieses Echo 1830 noch zu schwach war, um außer den akademischen Kreisen auch in den mittleren und untersten Schichten der Bevölkerung Theilnahme zu erwecken. Aber jedem Denkenden muß es zweifellos sein, daß beide Bewegungen Begleitererscheinungen hatten, welche von vorne herein das Scheitern derselben als unbedingte Nothwendigkeit zur Folge haben und die nachhaltige Wirkung beider paralytisierten mußten.

Einen ganz anderen Charakter kennzeichnet die, Europa wie im Fieber schüttelnde und es

werden. So wird in diesem Drama das Typische vielleicht mehr gefühlt als klar angeschaut. Die Fragen bei der Erklärung sollten daher weniger darauf zielen, zu erfahren, welches Abstractum Rautendelein, Wittichen, Nidelmann u. s. w. „bedeuten“, als vielmehr lauten: Was geht in und mit Meister Heinrich vor, welchen seelischen Antheil haben jene Figuren an der Gestaltung seines Schicksals, welche Kräfte repräsentieren sie ihm gegenüber? So angefaßt, wird das dem Märchen Zugehörige von selbst in den Hintergrund treten und das zurückbleiben, was uns an der Dichtung ohne Geisterwelt und Zauberei, rein menschlich ergreift.

Es steht mit dem Symbolismus in der Dichtung gleichwie in den übrigen Künsten, so der Malerei und der Musik. Ein Gemälde, das sich in den Grenzen der Wirklichkeit hält, kann ohne symbolistische Fragen doch eine weit über den beschränkten Vorwurf hinausreichende, ja unendliche Wirkung haben. Die Malerei kann in uns durch das Dargestellte mächtige Gefühle und Gedanken erwecken, ohne auf diese durch Symbole hinweisen zu müssen. Stellt sie aber etwas dar, was lediglich als Symbol Geltung haben soll, dann spricht sie zu uns in einer Sprache, die ihr fremd ist, dann bedarf sie, um sich verständlich zu machen, des erklärenden Wortes, gleichwie die „Programm-Musik“, die echte, des gesprochenen oder gedruckten Programmes nicht entbehren kann. Wird der Musik zugemuthet, mehr auszudrücken, als Töne allein es vermögen, dann muß sie sich mit dem Worte verbinden, wie es im Musikdrama Wagner's geschieht. Aber der Musik allein schon kommt eine unendliche Wirkung auf das menschliche Gefühlleben zu und diese ist ihr rein und

durchzitternde Bewegung au fin de siècle, welche ebenso in den scheinbar freiesten Ländern, Belgien, Frankreich und England, wie in dem in stumpfsinnigster Knechtschaft versunkenen, heiligen Reiche der Krute, in Rußland, in zahlreichen Eruptionen ihre steigende Gefährlichkeit und wachsende Ausbreitung zeigt und von welcher nur ein Staat bisher unberührt geblieben ist: die Türkei, also: der einzige Gefunde in Eurypa — scheinbar wenigstens — der „kranke Mann!“ Welche Ironie!

Diese Bewegung birgt nur einen sehr schwachen idealen Zug; der leitende Motor dieser immer mächtiger, anschwellenden, reißenden Strömung ist der nackte, brutalste, materialistische Egoismus, der im größten Widerspruche theils die häßlichsten Ausschreitungen und die grimmigsten Classenkämpfe hervorruft, theils wieder jeden Rassen- und confessionellen Kampf perhorresziert.

Was bis jetzt gegen diese die Civilisation und die Gesellschaft wie die Staaten bedrohlichste Gefahr geschehen ist, war fast vollständig wirkungslos, ja sogar die Gefahr beschleunigend, weil diese ungenügenden Palliativmittel halber Concessionen die Menge der Unzufriedenen theils reizte, theils kampfesmüthiger machte und ihre Begehrlichkeit noch mehr erregte und vergrößerte.

Den geschlossenen, zielbewußten, kampfesmüthigen und siegesicheren Bataillonen des vierten Standes, hinter deren Front und an deren Flanken, ja selbst in deren Centrum zahlreiche Marodeure des Verbrechertums und der menschlichen Bestie mitmarschieren, stehen die in sich zerfallenen, einander bekämpfenden und größtentheils feigen Massen der Gebildeten und Besitzenden gegenüber, in deren Mitte sich so mancher stiller Gesinnungs- und Kampfgenosse der Feinde befindet, von zahlreichen einander neidischen und feindseligen Führern befehligt, ohne einheitliche Leitung, ohne festes Ziel, in ihren Actionen gelähmt durch die innerste Erkenntnis, daß es so nicht weiter gehen könne und doch nicht gewillt, zu gewähren, was gewährt werden muß und sich nicht bewußt, wo für die Gewährung die Grenze ist, bei welcher jeder weiteren Begehrlichkeit ein entschiedenes „halt“ zugerufen werden muß.

Die große Masse der jetzt gewissermaßen die Gesellschaft und den Staat repräsentierenden Ge-

bildeten weiß nur zu wohl, daß eine Menge von Rechten, nicht vollkommen den idealen Rechtsbegriffen entsprechen und verbesserungsbedürftig sind, sowie, daß es noch manche Vorrechte gibt, welche zwar Jahrhunderte hindurch keinen Anstoß erregten, aber heute unter den gänzlich veränderten Verhältnissen nicht mehr mit dem Zeitgeist in Übereinstimmung gebracht werden können und daher früher oder später eliminiert werden dürften.

Die Mehrheit der Gebildeten anerkennt — theils öffentlich, theils unter sich — daß zahlreiche Institutionen der heutigen Gesellschaft unpraktisch und schädlich, ja selbst für den Staat gefährlich sind, dennoch aber wollen sie diese Institutionen nicht abändern und opfern, weil sie dadurch gewisser Vortheile und Vorrechte verlustig würden und so machen sie den drohenden Gegnern nur zeitweilig kleine, nichtsagende Concessionen, wie ein von den Wölfen Verfolgter, der diesen erst die Mühe, dann die Handschuhe, dann die Stiefel u. zuwirft, welche von den hungrigen Bestien wohl aufgeschnappt und hinunter gewürgt werden, aber weder ihren Hunger stillt, noch sie von der Verfolgung absteht lassen, sie mögen sich allenfalls denken: „Warte nur; bist Du einmal erst ganz nackt, wirst Du uns umso schneller zum Fraße werden.“

Also da hilft es nichts mehr mit Palliativmittel und Scheinconcessionen; die Gesellschaft muß die Fundamente ihres Bestandes reorganisieren. Schule- und Erziehungswesen, die Rechtsverhältnisse und Gesetze, Regierung und Verfassung, Steuer-, Armen- und Heerwesen sind entsprechend zu reformieren.

Und wenn diese Reformen, dem jedem Menschen angeborenen, natürlichen Rechte entsprechend durchgeführt sind, dann muß jedem weiteren Begehri ein unerschütterliches „Nein“ entgegengebonnert werden und die Millionen der auf Seite des unzweifelhaften Rechtes Stehenden wird in ihrer imposanten Mehrheit eine undurchbrechliche Schutzmauer für das Recht, die Gesellschaft und den Staat bilden und das demagogische und anarchistische Kriegsgeschrei wird verstummen.

Je zwingender sich aber jedem Denkenden und jedem humanistisch Gesinnten die Erkenntnis

aufdrängt, daß Reformen im Sinne ausgleichender Gerechtigkeit sowohl auf strafgesetzlichem als auf civilgerichtlichem, am allernothwendigsten aber auf finanzpolitischem und socialem Gebiete ebenso unausschiebbar als unerlässlich sind, umso erstaunter wird jeder Denkende, vor allem aber der Humanist und Gerechtigkeit Fordernde über die von dem steirischen Landesauschuße beschlossene sechzigprozentige Landesbesoldungssteuer sein und um so betroffener, daß sich unter den ganzen Mitgliedern des Landesauschusses auch nicht ein Einziger fand, der sein Veto dagegen in die Waagschale geworfen hätte, der mit der Kraft seiner Rede und der Wucht seines Einflusses eingetretener wäre für die Ärmsten der Armen, für die Privatbeamten. Diese Leute, die keinerlei Schutz finden, die der Laune und Willkür ihrer Dienstherrn preisgegeben sind, die je nach der Branche, der sie angehören nur, von sechs Wochen bis 14 Tage Kündigungsfrist zu beanspruchen haben, deren Besoldung bei 80% die allergeringste und nur bei 15% eine gute und kaum bei 5% eine sehr gute ist, die sich nichts ersparen und zurücklegen können, die keine Pension besitzen und bei jedem Unglücksfalle des Ernährers dem größten Elende preisgegeben sind, die Ärmsten der Armen, die ihr Gehalt erst nach Monatschluß erhalten, trotzdem sie meist ihre Miete von vornherein bezahlen müssen und keinerlei Credit genießen oder erhoffen dürfen, weil sie keinerlei Sicherheit bieten und denen von den meisten Chefs, wenn sie auch nur einen Theil des bereits verdienten Lohnes erbitten, dies meist brüskl verweigert wird, mit der Motivierung: „Vorschuß wird bei mir nicht bewilligt“, werden mit einer sechzigprozentigen Besoldungssteuer belastet.

So wird auf die wirtschaftlich Schwächsten die schwerste Last gewälzt und kein Einsichtiger und kein Gerechter erhob sich und protestierte gegen diese Ungeheuerlichkeit. Hoffentlich finden sich aber im Landtage solche Männer, die Gerechtigkeitssinn und Herz besitzen, um für diese Ärmsten einzutreten und die Landtagsmitglieder aufzuklären, daß sie auf diese Weise die Werbetrömmel für die Socialdemokratie rühren und daß jede solche inhumane und ungerechte Maßnahme nur die Armee der Gegner des Bürgerthums verstärkt. Denkt an die Zukunftsschlachten des zwanzigsten Jahrhunderts!

unmittelbar eigen; erst durch sie kann sie mittelbar, aber nur insofern Gefühle Motive zu Vorstellungen sind, auch auf das Vorstellungsleben wirken. Will sie letzteres unmittelbar und in streng bestimmtem Sinne thun, dann muß auch sie sich, das Reich der Tonverstellungen ausgenommen, der Symbole bedienen. Die Verwendung solcher Symbole bedeutet schon ein Überschreiten der Ausdrucksmittel der betreffenden Kunst. Ihre Verbindung mit dem durch sie Bezeichneten ist nicht mehr natürlich, sie ergibt sich nicht von selbst, sie ist mehr oder weniger conventionell; und darin liegt das Bedenkliche jeder symbolistischen Kunst.

Der Poesie dient das reichste Ausdrucksmittel, die Sprache. Auch sie verwendet Symbole, um das Begriffliche der Phantasie anschaulich und dem Gemüthe empfindbar zu machen. Aber auch sie übt die reinere, höhere Wirkung, wenn sie ohne solche Mittel im Besonderen das Allgemeine, über Zeit und Raum Erhabene durchempfinden läßt. Daß die „Verjunkene Glocke“ am Symbolismus und seinen Gefahren mehr Antheil hat, als ihr gut ist, muß zugestanden werden; gleichwohl liegt ihre Hauptwirkung darin, daß sich im poetischen Schimmer des Märchens ein Menschenschicksal vollzieht nach den ewigen Gesetzen der menschlichen Natur. Und dieses empfinden wir unmittelbar, gewaltig und rein.

Dr. H — j.

Kochdruck verboten.

Die rothe Flagge.

Erzählung aus dem spanischen Volkstheben v. E. Laferte.
Nichts schrecklicher als die Rüste von Siu-

puzcoa an einem stürmischen Tag! Die Berge, die bis an das Meer reichen, erheben ihre dräuenden Spitzen in die Wolken, die sturmgepeitschten Wellen flüchten in die düsteren Felsenhöhlen, zerschellen machtlos an dem dröhnenden Gestein, um wieder hinausgetrieben zu werden in das aufgeregte Meer.

Der unwirtlichste und wildeste Theil dieser entfehligen Küste ist die Strecke von Cap de Figuer bis San Sebastian; nur das geübte Auge des gipuzcanischen Steuermannes kann durch den Sprühregen und glitzernden Nebel, welchen die an den Felsen zerschellenden Wellen erregen, die weite Öffnung erkennen, durch welche man in den Hafen von Pasages einfährt.

In der engen und einzigen Straße dieses Ortes befand sich vor Jahren ein Gasthaus, welches unter den Seeleuten allgemein bekannt und beliebt war, nicht blos wegen seines schäumenden Ciders, seiner Kalbsbraten und des weitberühmten Ragouts, welches die Wirtin so trefflich zu bereiten verstand wie keine Andere, sondern auch wegen der eigenthümlichen Schönheit und Anmuth Blanca's, einer Nichte der Wirtin. Schwarz wie das Gefieder eines Raben war ihr zierlich geflochtenes Haar, feurig und sanft zugleich blickten die großen dunklen Augen; das Ebenmaß ihrer Glieder glich dem der griechischen Statuen, behende war sie wie die schlankte Rehgeiß ihrer Berge, süß und zärtlich wie die schillernde Turteltaube der Pyrenäen. Vor den hübschen, lebhaften Tänzerinnen von Pasages zeichnete sich Blanca durch die Biegsamkeit ihrer Glieder, durch die eigenthümliche Anmuth ihrer Bewegungen aus,

mit welchen sie das Spiel des Tambourins begleitete.

Nichts war verführerischer als ihre Blicke; feurig, wenn die Musik lebhaft war, sehnsüchtig, räthselhaft, wenn die tiefen Töne der Sphva nach und nach verklangen.

Mit welcher Bönne schmiegte sie sich in die kräftigen Arme des Matrosen, der sie zum Tanze führte; der magnetische Strom, der von ihren Gassellenaugen ausgieng, der süße, aromatische Athem, der ihren granatrothen Lippen entströmte, berauschten ihren Tänzer, der, weder des Tanzes noch der Musik achtend, entzückt die herrliche Erscheinung des Mädchens mit glühenden Blicken verschlang. —

Die Nacht warf ihren Mantel über die ruhigen Gewässer, die jungen Tänzerinnen verließen gruppenweise den Strand, gefolgt von den Matrosen, die letzten Noten der Musik verklangen im Abendwinde und wurden von den Wellen hinausgetragen ins weite Weltmeer!

Die Häuser von Pasages vermengten ihre Schatten mit dem des Berges Jaizquibel und auf den Lärm des Tanzes folgte das leise Gemurmel der schaumumrandeten Wellen, welche den Strand liebkosten.

Zwei menschliche Gestalten bewegten sich in dieser Einsamkeit, Blanca und ihr Liebster Jorge; Jorge's Arm umfieng Blanca, ihr Haupt lag an seiner Brust, glühend vor Erregung athmeten sie mit Wollust die salzige Brise des Meeres, die duftgeschwängerte kühle Abendluft und Worte der Liebe stiegen aus ihren Herzen auf ihre Lippen. „Blanca“, flüsterte der Matrose, „Du bist

Rundschau.

Ausland.

Deutschland.

Stuttgart. Eine lebhafteste Befriedigung wird bei allen constitutionellen Staaten der Beschluß der württembergischen Abgeordnetenversammlung hervorrufen, welcher am Gedenktage der Berliner Märzrevolution, anlässlich der Berathung der Verfassungsrevision zustande kam, nach welchem die privilegierten Stände — Ritterschaft, Geistlichkeit und Universität — aus der zweiten Kammer auszuschneiden seien. Geht dieser Beschluß auch bei der dritten Lesung mit Zweidrittel-Mehrheit durch — woran kaum zu zweifeln, da die Majorität diesmal 54 gegen 29 betrug — so wird dies ein Anstoß für die Bevölkerungen aller parlamentarischen Staaten sein, eine gleiche, reinliche und reinigende Scheidung durchzuführen.

Berlin. Deutschland beruft zwar das Panzerschiff „Oldenburg“ aus den kretensischen Gewässern zurück, jedoch erklärt die „Post“, anscheinend inspiriert, daß Deutschland, sobald die Angelegenheit eine für Österreichs, Interessen bedrohliche Entwicklung nehmen sollte, sofort aus seiner Zurückhaltung heraustreten müsse.

Frankreich.

Paris. Der Scandalbandwurm „Dreifuß-Esterhazy-Bola“ hat schon wieder ein neues Glied angefügt. Es handelt sich um die an Biquart gesendeten, gefälschten Depeschen, als deren Urheber der ehemalige Polizei-Agent Souffrain bezeichnet wird.

Aus Cherbourg und Brest meldet man von der versuchsweisen Mobilisierung der Nord-Escadre.

England.

London. Nach Meldungen aus Kairo rückt die britisch-egyptische Armee gegen den Atbara vor und dürfte es dort bald zu einer entscheidenden Schlacht mit den Derwischen kommen.

Japan.

Tokio. Die Regierung hat für das Decennium 1895 bis 1905 den Betrag von 193 Millionen Yen bewilligt und läßt in England, Deutschland, Frankreich und Amerika 47 Kriegsschiffe bauen, für welche sie sehr kurzen Lieferungsfristen ausbedungen hat.

Inland.

Steiermark.

Die streng national-deutsche Partei gewinnt

mein Leben, mein Alles! Wenn der Wind das dreieckige Segel meiner Caravelle antreibt, werde ich mich Deines Lächelns erinnern und mein Herz wird fröhlich sein!“

„Ach, Sorge“, erwiderte das Mädchen, ihren Arm um den Hals des Geliebten schlingend, wenn der Sturm heult, werden meine Augen Thränen vergießen und nicht das Lächeln, das Du so sehr liebst, wird meine Lippen kräuseln, nur Klagen werden ihnen entfliehen und demüthige Gebete zum heiligen Christus von Lezo, daß er Dich schützen möge gegen die Wuth der Elemente.“

„Und der Heiland wird dein Gebet erhören, Geliebte und ich werde gesund und glücklich in Deine Arme zurückkehren“, rief der Matrose mit jenem Ausdruck wahrhaften Gottvertrauens, welches dem Seemann eigen ist.

„So hoffe ich es, Sorge, aber dennoch . . .“

„Wie sah ich Dich so traurig und niedergeschlagen, Liebchen und doch ist es nicht das erste Mal, daß ich mich dem Meere anvertraue; Wochen und Monate hat meine Abwesenheit gedauert, aber immer verließ ich Dich voll frohen Muthes und immer fand ich Dich schöner und lieblicher bei meiner Rückkehr.“

„Ach, da beschränkten sich Deine Reisen auf einige Häfen Frankreichs, während Du diesmal weit, sehr weit segeln willst.“

„Ja Liebchen, diesmal können Monate vergehen, ehe ich etwas Anderes sehe als den

aller Orten an Boden und fordert von den Abgeordneten, jeden Compromiß in der Sprachenverordnungsfrage abzulehnen.

Niederösterreich.

Wien. Der Reichsrath wurde mit einer farblosen sich theilweise widersprechenden Erklärung des Minister-Präsidenten Grafen Thun eröffnet, welche allen Parteien reichlich Gelegenheit gibt, sie nach Laune oder Bedürfnis zu ihren Gunsten oder Ungunsten auszulegen. Im Abgeordnetenhaus wurden drei Anträge auf Grund der Vorkommnisse in der letzten Session eingebracht.

Pettauer Wochenbericht.

(Lustspiel-Novität von Gabriel Rosa.) Am nächsten Samstag den 2. April wird als vorletzte Vorstellung ein neues Lustspiel unseres Schriftleiters „Ihr Geheimnis“, unter dessen Pseudonym Gabriel Rosa, zur Aufführung gelangen und so dem kunstsinigen und kunstverständigen Publicum Pettaus Gelegenheit geboten werden, das erste kritische Urtheil über das neue dramatische Werk des Autors zu fällen, das dann an alle hervorragenden Bühnen des In- und Auslandes verschickt werden wird. Der große Erfolg, den der Einakter: „In Feindesland“ auf allen deutschen Bühnen fand, — es wurde über tausendmal aufgeführt — sowie der glänzende Erfolg seiner großen Bühnenwerke „Wer ist der Mörder“ und „Eine faubere Compagnie“ seiner Zeit in Wien, berechtigen zu der Erwartung, daß das nach längerer Pause erschienene Werk wieder Erfolg haben werde.

(Theaternachricht.) Nur noch 4 Vorstellungen und die Pforten unseres Musentempels schließen sich und zwar nach einer an Erfolgen so reichen Saison. Herr Dir. Gärtner macht uns den Abschied noch recht schwer, indem er in der letzten Theaterwoche nur berühmte Novitäten aufführt. Dienstag den 29. März geht Blumenthal's geistreiches Lustspiel „Gräfin Friszi“ in Scene; dieses neue Stück hat überall sehr gut gefallen, was uns nicht Wunder nimmt, nachdem Blumenthal der Verfasser ist. — Donnerstag den 31. März wird Costa's Volksstück-Novität „Glücksnarren“ gegeben; Costa ist ein sehr populärer Schriftsteller, der bereits mit seinem „Bruder Martin“ so schöne Erfolge errungen hat. Glücksnarren hat womöglich noch größeren Erfolg gefunden, so daß das Interesse, welches dieser Vorstellung hier entgegengebracht wird, gerechtfertigt ist. Außerdem enthält dieses Volksstück sehr hübsche, melodische

Himmel, der sich in den Wellen des Meeres spiegelt.“

„Ohne daß Du je Land siehst! O, das muß schrecklich sein“, rief Blanca erblickend. „Verloren in der unendlichen Einsamkeit des Meeres, ferne von menschlicher Hilfe —“

„Aber nie ferne von Gottes Schutz“, erwiderte Sorge innig, „geschaukelst von den Wellen, getrieben von den Winden, auf dem Verdeck ruhend, werde ich zum Himmel emporklicken; Gott wird auf mich herniederlächeln und schützend seine Hand über mich halten und in dem Singen des Windes werde ich Deine Stimme, die Gebete hören, die Du für mich zum Thron des Allmächtigen sendest.“

Blanca beruhigte sich bei dieser poetischen Vorstellung und der innige Glaube ihres Geliebten senkte sich auch tröstend in ihr Herz.

Da ließ sich das Geräusch wellentheiler Ruder vernehmen und die Blicke nach der Bucht richtend, gewahrten die Liebenden einen Kahn, der dem Ufer zusteuerte.

„Sorge!“ rief Blanca auf den Kahn weisend, „hier ist eine andere Gefahr, an die wir nicht gedacht haben.“

„Welche?“ entgegnete der Matrose.

„Kennst Du dieses Schiff nicht?“ fragte Blanca, auf einen schwarzen Punkt in der Bucht hindeutend.

„Die französische Barte?“

Gesangsnummern, die überall sehr gut ansprachen. Samstag den 2. April findet die Aufführung des Lustspiels „Ihr Geheimnis“ von Gabriel Rosa statt; es wird zugleich als Benefiz des verdienstvollen Regisseurs Herrn Fritz Kühne gegeben und wünschen wir Letzterem ein volles Haus. — Sonntag den 3. April veranstaltet die Direction zum gänzlichen Schluß eine musikalisch-declamatorisch-humoristische Akademie, die sehr interessant zu werden verspricht. Es werden unsere Bühnenmitglieder verschiedene Vorträge bringen, darunter wird Herr Kühne, der früher Opernsänger war und einen schönen Baryton besitzen soll, einige Lieder singen, deren Clavierbegleitung aus besonderer Gefälligkeit Herr Musikdirector Hänsge übernommen hat. Außerdem wird ein neues, einaktiges Lustspiel aufgeführt; ferner wird Herr Capellmeister Ludwig Schachenhofer mit seinem Streichorchester einige Piecen executieren. — Zum Schluß spricht Fräulein Württemberg als Muse der Schauspielkunst einen Epilog und nimmt zugleich bei dieser Gelegenheit Director Gärtner mit der versammelten Gesellschaft Abschied vom Publicum. Es steht wohl zu erwarten, daß sich unser Theaterpublicum zu diesem „Abschieds-abende“ vollzählig einfinden wird.

(Concurrenz-Wetterwettsschießen.) Die beiden Concurrenten in Wetterschießen, die Herren Carl Sinfowitz aus Warburg und R. Unger aus Eilli veranstalteten Donnerstag auf dem Panoramaberg ein Wetterschießen mit eigens hiezu construierten locomotivschlottenähnlichen Eisenüberhängen, welche die Intensität und die Fernwirkung der Pölerschüsse in verticaler Richtung erhöhen sollen. Da der einfallende Feiertag einen früheren Schluß des Blattes erfordert, so müssen wir uns darauf beschränken zu constatieren, daß die Meinungen über die Vorzüge der beiden Concurrenzsysteme getheilt sind und schon dadurch schwankend sein mußten, weil die zu den Ladungen verwendeten Pulvermengen nicht das gleiche Gewicht hatten. Nur das eine wurde constatirt, daß die Wirkung hauptsächlich durch die Raschheit der aufeinanderfolgenden Schüsse bedingt wird. Je kürzer die Intervalle, desto intensiver wird eine Wirkung der zusammenfließenden Wolkenschichten möglich sein. Wir werden übrigens in der nächsten Nummer des Blattes eingehendere technische Details darüber bringen.

(Wetterschießen.) Donnerstag den 31. März werden Schießversuche mit dem von den Herren F. Nag und A. Frank erzeugten Schalltrichter am Panoramaberge um 3 Uhr Nachmittag stattfinden.

„Ja, ich wollte Dich nicht ängstigen, aber jetzt, da Du mich verlässest, muß ich Dir sagen, daß der Capitän dieses Schiffes, der Franzose Beaufort, mich mit seinen Liebesanträgen verfolgt.“

„Ach Kind, der spricht jedem Mädchen von Liebe.“

„Mich verfolgt er Tag und Nacht und eines Abends, da ich am Strande auf und nieder gieng, sehnsuchtsvoll nach Deiner Caravelle ausblickend, wies ich ihn barsch zurück, da schwur er, ich müsse früher oder später die Seine werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Laßt mich allein.

Laßt mich allein mit meinem Schmerz!
Ich will allein mit ihm verweilen,
Der mir erfüllt mein ganzes Herz!
Wie auch die Stunden mögen eilen,
Er hält im Herzen treue Raft,
Und nimmer wird er d'raus entweichen.
In all' der Jahre wilder Hast,
Die Haar und Wangen mir wohl bleichen,
Wird bleiben er mein bester Freund,
Dess' nimmermehr ich will entbehren,
Und der ihn tilgte, wär' mein Feind!
Mich dürstet's ja nach seinen Zähren.

Gabriel Rosa.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die I. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugsführer Bellan, Rottführer Reifinger und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

(Eine Verdächtige dingfest gemacht.) Die Dienstmagd Theresia Krainz aus Storischnjak, nach Leskowitz, Bezirk Pettau, zuständig, 23 Jahre alt, soll einem Realitäten- und Mühlenbesitzer zwei Hundertgulden Scheine entwendet haben. Sie wurde hier aufgegriffen und dem Bezirksgerichte eingeliefert.

(Auf frischer That ertappt.) Passanten haben einen Knecht namens Franz Leber, 35 Jahre alt, nach Zanschendorf zuständig, in dem Augenblick ertappt, als er bei dem Kaufmann Herrn Raimund Sadnik ein Stück Tuch im Werthe von 20 fl., welches vor dem Laden hing herabhiß und damit die Flucht ergreifen wollte. Er wurde jedoch verfolgt, dingfest gemacht und der Sicherheitswache übergeben. Der Thäter ist schon mehrmals wegen Diebstahl bestraft worden.

Theater.

Der Leuz, der sich plötzlich mit aller Macht geltend macht, vertreibt nicht nur die Leiden des Winters, sondern erweist sich auch seinen Freunden gegenüber eben so feindlich als siegreich und das frühlingstüchtige Volk schwärmt lieber in Wald und Feld herum, als hübsch still und ruhig, anständig lauschend im Schauspielhaus zu sitzen. Das mußte auch der hieran ganz unschuldige Benefiziant „Hugo Seiser“ am letzten Donnerstag den 17. März und mit ihm die Direction proben, wo der Besuch ein äußerst schwacher und dadurch auch die Aufnahme des wirklich guten Schwankes „Zum wohlthätigen Zweck“ der Schwänkefirma F. v. Schönthan und G. Kadelburg, beeinflusst wurde, trotzdem das Zusammenspiel der Herren Kühne „Hinsdorf“, Kammauf „Paul“, Dr. „Abelsfeld“ Seiser, „Köderitz“ Eckhardt und der Damen Fräulein Bellau „Clara“, „Johanna“ Frau Lohmann und Fräulein Reif, Frau „Claudius“, ein sehr gutes war. Mit dem gleichen Übelstande hatte die gute, alte Posse Hoppes „Auf eigenen Füßen“ zu kämpfen. Auch diesmal gaben sich die mitwirkenden Herren Kühne, Eichinger, Kammauf, Eckhardt, Seiser und die Damen Fräulein Bellau, Württemberg, Reif und Frau Lohmann alle Mühe.

Zu dem geistprühenden Lustspiele „Der Herr Ministerialdirector“ von A. Bisson und F. Carré, das mit Witz und Satyre die herrschenden Zustände des Beamtenhums — ob Monarchie oder Republik — geißelt, das aber nicht nur auf die französischen Zustände zu beschränken ist, sondern das ebensogut auf diesrheinische Zustände bezogen werden könnte, wenn auch, in anderen Hauptstädten als Paris, diese Zustände weniger augenfällig sein mögen, zeichneten sich namentlich der Director Oscar Gärtner aus, der eine köstliche Figur zeichnete, sodann der Darsteller des „Dela Mare“ Herr Kammauf, Herr Kühne als „Pingouin“ und die Damen Fräulein Bellau als „Gilberte“, Fräulein Württemberg als „Suzanne“ und Fräulein Reif als „Mariote“, neben diesen bemühten sich auch die Herren Eckhardt „Lambertin“, Eichinger „Lardillac“ und Fräulein Herma als „Adele“ den Ehrenabend des als Schauspieler wie als Director gleich verdienten und beliebten Benefizianten, dem das Publicum vielfache Beweise seiner Sympathie gab, den bedeutendsten und werthvollsten durch den zahlreichen Besuch, auch zu einem Ehrenabend für alle Mitwirkenden zu machen. Der Benefiziant wurde bei seinem Auftreten mit einem Tusch im Orchester empfangen und erhielt einen prachtvollen Kranz; auch bedurfte es mehrerer Minuten, bis der immer wieder erneuerte Beifall verstummte, mit dem er begrüßt wurde.

Literatur.

„Alles schon dagewesen!“ Dies Wort des bekannnten Weisen wird Vagen gestraft, wenn man das für

Osterreich-Ungarn jetzt in besonderer Ausgabe erscheinende Moden- und Familienblatt „Mode und Haus“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, einzieht, das eine Aufgabe glänzend gelöst hat, an welcher bisher viele und nicht die schlechtesten Köpfe sich vergebens gemüht haben. Wir haben in „Mode und Haus“, außer einem im großen Styl gehaltenen Modenblatt mit Moden-Genrebildern, zu jeder 14tägigen Nummer einen großen Schnittmusterbogen und eine vollständige Roman-Zeitung „Aus besten Federn“, in welcher jetzt ein äußerst spannender Roman der Baronin von Schreibershofen „Mira“ erscheint; eine gehaltvolle, reich illustrierte Belletristik, zu welcher u. A. Kataly von Eschstruth und Dr. Adalbert von Hanstein Osterreichern beigezeichnet haben; eine illustrierte Hausfrauen-Zeitung. Ferner eine Musikzeitung (darunter eine nachgelassene Composition Karl Goewes); ein Damen-Witzblatt „Humor“; eine medizinische Zeitschrift „Ärztlicher Rathgeber“, eine illustrierte Jugend-Zeitschrift „Kinderwelt“; eine Räthsel- und Schach-Zeitung; vielfältige Moden-Colorits, farbige Handarbeiten-Photographien, eine Osterreichische Extrabeilage etc. Dennoch kostet „Mode und Haus“ nur 90 kr. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten, sowie bei der Hauptauslieferungsstelle für Osterreich-Ungarn Rudolf Lechner & Sohn, Wien, I. Zofomirgottstr. 6. Gratisprobenummern bei letzterer und in der Buchhandlung W. Blanke in Marburg-Pettau.

(Gott Amor trägt eine Blinde vor den Augen), er fragt nicht danach, ob die Menschen die Verhältnisse gut nennen oder schlecht, wenn er siegen will, und oft sind es die übelsten Lagen in menschlichen Augen, die ihn als die günstigsten scheinen. Das mögen die Gedanken des Herrn Lieutenant Schack von Lützow gewesen sein, als er mit seiner Braut, dem sehr edel geborenen Fräulein Klara von Waldmoden, vor dem Altar stand. Denn unter ungünstigeren Sternen kann man seine Zukünftige nicht kennen lernen, unter wunderlicheren nicht endlich doch den Weg zu ihrem Herzen finden. Eine wahrhaft fesselnde Geschichte, welche auch des politischen Hintergrundes nicht entbehrt, schildert Carit Etlar in seinem vortrefflichen Roman „Eine Ballnacht“, der soeben als 28. Band von „Rückerscher Bücherstab“ (Hermann Hülsger Verlag, Berlin) erschienen ist, prächtig illustriert von W. Werner, mit Portrait und facsimilirtem Vorwort des Verfassers. Für 15 Kr. kann sich Jedermann eine wahrhaft genussreiche Lektüre verschaffen. Zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blanke, Marburg-Pettau.

(Ransen „In Nacht und Eis.“) Viele Jahre werden nach dem Ausspruch eines deutschen Sachverständigen noch vergehen, bis zur endgültigen Festlegung der großartigen wissenschaftlichen Ergebnisse von Ransens Nordpolreise. Inzwischen erscheint, von Ransen selbst bearbeitet, eine neue revidirte Ausgabe seines sensationellen Werks „In Nacht und Eis“. In Franz-Josef-Band war der erste Theil des Manuscriptes einst entstanden, der Rest war nach der Rückkehr Sinographen dicitirt worden. Zwischen Festen und Ehrungen und Vorträgen hat der gefeierte Forscher die Mäße gefunden, sein Werk auf gewissenhafteste nochmals durchzuarbeiten und namentlich die wissenschaftlichen Ergebnisse zu ergänzen. Nun liegt die neue revidirte Ausgabe Verlag von F. A. Brodhaus in Leipzig in den bekannten zwei stattlichen Bänden vor. Man hat Ransen tabelnd nachgerechnet, daß die Honorare für sein Werk und für die Vorträge in England und Amerika ihm eine Million Mark eingetragen hätten. Wer das Buch gelesen hat, wird den unumstößlichen Eindruck erhalten haben, daß dieser Mann nicht um schändlichen Gelderwerbs geschrieben und geredet hat. Das ideale Ziel, das ihm vorstrebte, war, Menschenschaft abzulegen über seine und der Menschheit wissenschaftliche Arbeiten, über ihre abenteuerlichen Ergebnisse. Und zu seiner Lebensaufgabe hat er es gemacht — wie Geh. Admiraltätsrath Professor Dr. Neunauer, der berühmte greise Leiter der Hamburger Seewarte, öffentlich bezeugte — die Polarforschung populär zu machen in Europa und Amerika und dadurch dem weitesten Publikum Herz und Hand zu öffnen, damit die letzten Geheimnisse auf unserm Erdball enthüllt und die Gebiete des Nordpols und des Südpols endlich ganz durchforscht werden können. Wer verdenkt es dem praktischen Norweger, daß er die glänzenden Angebote seiner Verleger und Impresarios, die gleichzeitig sein Ideal verwirklichen halfen, nicht ablehnten? Schon wird hier und da berichtet von der nahe bevorstehenden Verwirklichung seiner geheimnißvollen Zukunftspläne. Ob sie dem Nordpol gelten? Ob Ransen auf seiner erprobten „Fram“ auch den Südpol kühnen Muthes angreifen wird?

(Neue Ansichtskarten.) Unsere Mittheilung, daß die Firma Kathreiner neue Ansichtskarten mit dem reizenden Bild: „Hoch soll er leben“ allen Sammlern zur Verfügung stelle, hatte einen derartig großen Erfolg, daß, wie wir hören, bis jetzt über 5000 directe Anfragen um diese Karten bei der Firma eingelaufen sind. Und zwar aus den höchsten Gesellschafts- wie aus den bescheidensten Bürgerkreisen und den entferntesten Orten, Beweis, wie ungemein verbreitet dieser Sport bereits ist. Unter den Anfragen befanden sich die auerkenntendsten, ja geradezu begeisterte Zuschriften über Kathreiners Malzkaffee selbst, die sich vielfach bis zu schwingvoller, poetischer Form steigerten. „Als langjährige, begeisterte Verehrerin

Ihres herrlichen Malzkaffees zc.“, „als überzeugter, treuer Anhänger“, „dankebar für die großen Erfolge, die ich durch Kathreiners Malzkaffee in der aufblühenden Gesundheit meiner Kinder erzielte“ — „als Schwärmer für Ihren so gesunden Malzkaffee“ — „bei Heilung eines langjährigen Nervenleidens erwies sich Ihr Malzkaffee als ganz vorzüglich zc.“, „seit ein dreiviertel Jahr wird Ihr so berühmter, wohlschmeckender Malzkaffee in meiner Familie getrunken“ — „seit fünf Jahren kommt Ihr Malzkaffee nicht von meinem Tisch zc.“, so begannen regelmäßig die geäußerten Wünsche um Zusendung der Kathreiner-Karten, während viele „mit treuem Sammelgruß“ endigten. Auch die unvergessene „Grille“ vom Burgtheater, Frau Gräfin Protesch (Friederike Gohmann) sandte aus Gmunden ihren Gruß „als Verehrerin Ihres Malzkaffees, den ich täglich zum Frühstück nehme zc.“ Ferner wurden die Kathreiner-Karten vielfach bei Zug-Wagars zu wohlthätigen Zwecken verkauft und besonders erfindungsreiche Comités benützten dieselben sogar als „Tanzordnung“. Wir fügen hinzu, daß die Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabrik, Wien, I., Annagasse 8, noch fortwährend gern bereit ist, die hübschen Ansichtskarten auf Wunsch an jede Adresse gratis zu übermitteln.

Segenswunsch.

Gelbenheimat, die wir schauen
Von der Alpen steilen Rand,
Blaue Berge, grüne Auen
Und der Ströme Silberband,
Bis an jenes weit entleg'ne
Dünenfeld am Nordseestrand:
O, daß Gott der Herr dich segne,
Großes deutsches Vaterland!

Treue Frauen, starke Reden
Trug von je dein tiefer Grund,
Tausend blanke Schilde decken
Deiner Brüder Stammesbund.
Bitternd sank sie, die verweg'ne,
Ländergier'ge Feindeshand:
O, daß Gott der Herr dich segne,
Großes deutsches Vaterland!

Hohes Erbtheil edler Ahnen,
Reiner Sitte strengstes Recht
Leite auf des Friedens Bahnen
Unbeirrt ein frei Geschlecht;
Ob dann Glück, ob Leid begegnen,
Jedem Schicksal hältst du Stand:
O, daß Gott der Herr dich segne,
Großes deutsches Vaterland!

J. N. Wintersteiger.

Zum

Quartalwechsel!

Beginn

eines neuen Abonnements auf sämtliche

Modejournale
Buchhandlung W. Blanke,
Pettau—Marburg.

2 Wohnungen,

eine mit zwei, eventuell 3 Zimmern und Küche, sowie eine Wohnung mit 1 Zimmer und Küche sofort zu vermieten.

Kanischa-Vorstadt Nr. 76.

Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Mittwoch u. Freitag

Probe.

Casino-Verein Pettau.

Heute Sonntag den 27. März 1898

Familien-Abend.

Brüder Mauretter, Pettau

empfehlen für die Osterfeiertage:

Hochprima **Prager-Schinken** à 2 bis 4 Ko.
Wir machen unsere Kunden aufmerksam, dass wir für die
Fasttage

FISCHE, Hechte und Karpfen

bekommen werden und ersuchen bei Bedarf sich recht-
zeitig vormerken zu lassen. Weiters machen wir auf unser
gut sortirtes Lager in allen **Delicatessen- und Spezerei-**
waren aufmerksam und versichern reelle und billigste Be-
dienung.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

A. F. HICKL, PETTAU,

empfehlte sein gut sortirtes Lager in **Damen-Kleider-**
Woll- und Waschstoffen, echt schlesischen **Reinleinen**,
sowie hübschen **Brünner Herren-Modestoffen** und
fertigen **Wiener Herren- u. Knaben-Kleidern** sammt
Wettermänteln zu fl. 6.—



Allein echter Balsam

(Tinctura balsamica)

liefert es gros und en detail nur
die behördlich concessionirte und
handelsgerichtlich protokollierte

Balsam-Fabrik
des Apothekers

A. Thierry

in Pregrada bei Rohitsch

Echt nur mit dieser handels-
gerichtlich registrierten

grünen Schutzmarke.

Die Gesamttadjustierung meines Balsams steht unter
gesetzlichem Musterschutz.

Bestes, bewährtestes, billigstes und reellstes Volkshausmittel
gegen Brust- und Lungenschmerz, Husten, Auswurf, Magen-
krampf, Appetitlosigkeit, schlechten Geschmack, überreichenden
Athem, Aufstossen, Sodbrennen, Bikhungen, Hartföigkeit etc.,
sowohl innerlich als auch äusserlich anzuwenden, gegen Zahn-
schmerz, Mundfäule, Frostbeulen, Brandwunden etc. etc.

Wo kein Depot existirt, bestelle man direct und adresse:
An die Balsamfabrik des Apothekers A. Thierry in Pregrada
bei Rohitsch.

Es kosten franco jeder Poststation Oesterr.-Ungarns sammt Kiste:
12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen
60 13 30

Nach Bosnien und Herzegowina 30 kr. mehr.

Fälscher und Nachahmer, sowie Wiederverkäufer solcher Fäls-
chale werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes
streng gerichtlich verfolgt.

Schutzengel-Apotheke



des **A. THIERRY** in
PREGRADA

Allein echte

Centifoliensalbe

(Balsamsalbe ex rosa centifolia).

Die kräftigste Zugsalbe
der Gegenwart.

Von hohem antiseptischen
Werthe. Von höchst ent-
zündungswidriger Wir-
kung. Bei allen noch so
alten äusseren Leiden,
Schäden und Wunden
sichere Erfolge, zumindest
Besserung und Linderung der
Schmerzen bringend.

Weniger als zwei Dosen werden nicht versendet; die Ver-
sendung geschieht ausschliesslich nur gegen Vorauszahlung
oder Nachnahme des Betrages. Es kosten sammt Postporto,
Frachtbrief und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 40 Heller.

Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen
und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die obige
Schutzmarke und die Firma „Schutzengel-Apotheke des A.
Thierry in Pregrada“ eingegraben sein muss. Jeder Tiegel
muss in eine Gebrauchsanweisung mit dieser Schutzmarke ein-
gewickelt sein. — Fälscher und Nachahmer meiner allein
echten Centifoliensalbe werden von mir auf Grund des Marken-
schutzgesetzes streng verfolgt; ebenso die Wiederverkäufer
von Fälschungen.

Wo kein Depot existirt, bestelle man direct und adresse:
An die Schutzengel-Apotheke und Balsamfabrik des A. Thierry
in Pregrada bei Rohitsch.

Die Versendung erfolgt ausnahmslos nur gegen Vorauszahlung
oder Nachnahme des Betrages.

Unseren Damen

von höchstem Nutzen ist das alle 14 Tage im
Verlag von John Henry Schwerin, Berlin, er-
scheinende Universalblatt f. die Familie

Mode und Haus

mit zahlreichen illustrierten Beilagen, u. a.
Colorits, spannenden Romanen etc!

Viertel- **90 kr.** jährlich.

Ersatz für 12 Specialblätter:

Tonangebende **Moden-Zeitung** mit **Schnitt-**
bogen — **Illustr. Handarbeiten-Zeitung** — **Putz**
u. **Wäsche** — **Illustr. Frauen-Journal** — **Illustr.**
Belletristik m. **Holzchnitten** erster Künstler —
Illustr. Witzblatt „Humor“ — **Ärztlicher Rath-**
geber — **Illustr. Kinderwelt** — **Moderne Kunst-**
arbeiten — **Räthselsport** — **Roman-Zeitung**
„Aus besten Federn“ — **Musik-Bibliothek.**

Jede 14tägige Nummer enthält ca. 36 Seiten,

grossen Schnittbogen

und abwechselnd farbenprächtiges
Stahlstich-Moden- und Handarbeiten-Colorit.

„Mode und Haus“

kostet vierteljährlich **nur 90 kr.** bei
allen Buchhandlungen und Postanstalten.

GRATIS-Probenummern bei allen Buchhand-
lungen und der Hauptauslieferungs-
Stelle: **Rudolf Lechner und Sohn, Wien I.**

Überraschend reichhaltig!

ca. **140,000** Auflage.

100 bis 300 fl. monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ort-
schaften sicher und ehrlich ohne Capital und
Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich er-
laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an

Ludwig Österreicher,

VIII., Deutsegasse 8, Budapest.

Rattentod

(Felix Immisch, Deliksch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell
und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen
und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und
60 Kr. bei Apotheker **H. Molitor.**



Auf Verlangen sende grossen illustrierten Preisocourant
über Uhren, Ketten, Goldwaren, Uhrenbestandtheile und
Werkzeuge gratis und franco.

F. PAMM.

Krakau, Stradom Nr. 15.

Gegründet im Jahre 1852.

**Lungen- und Halsleidende, Asthmatischer und
Schlafkopfkranke!**

Wer sein Lungen- oder Schlafkopfleid, selbst
das hartnäckigste, wer sein Asthma und wenn es
noch so veraltet und schier unheilbar erscheint, ein-
für allemal los sein will, der trinke den Thee für
chronische Lungen- und Halskrankte von **A.
Wolffsky.** Tausende Dankjagungen bieten eine
Garantie für die große Heilkraft dieses Thees.
Ein Packet Mk. 1.20, Broschüre gratis. Nur
echt zu haben bei

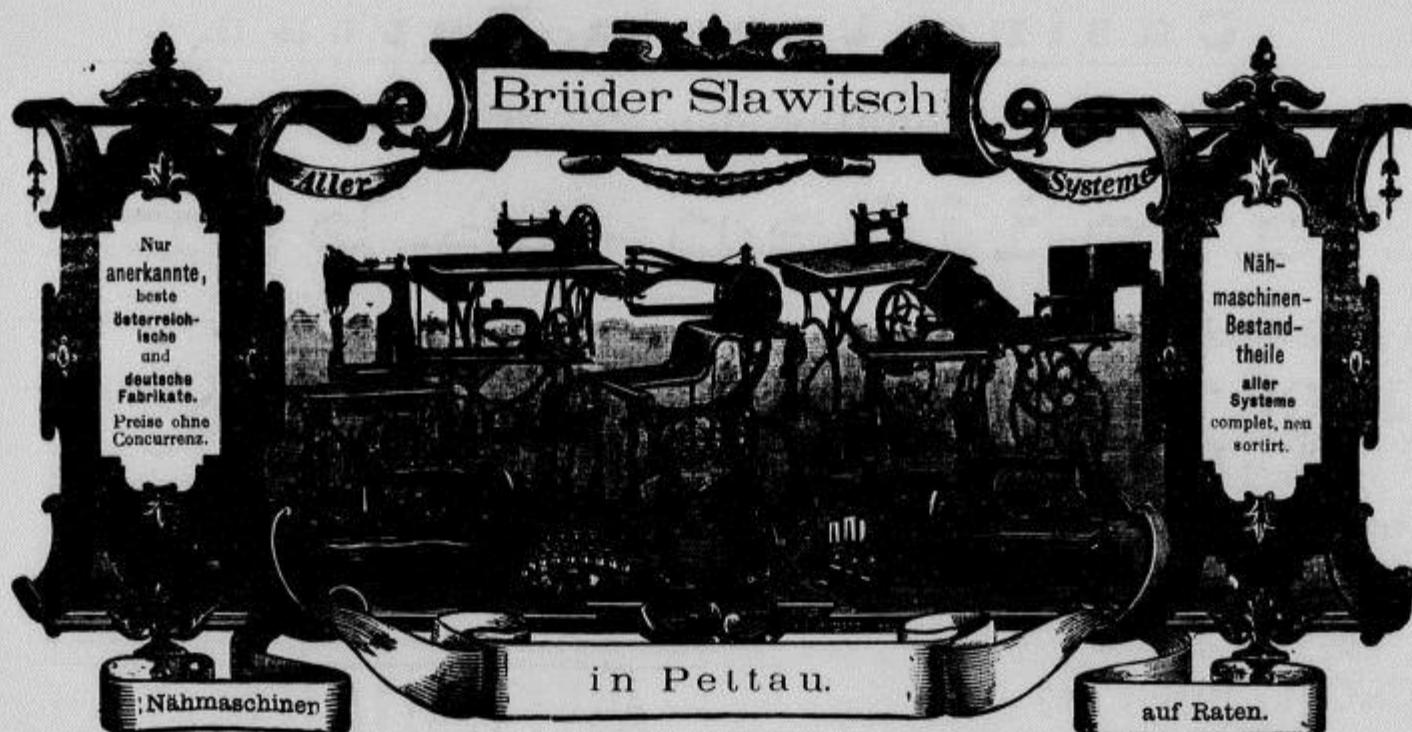
A. Wolffsky, Berlin N. 37.

für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von

Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiser-**
keit, Katarrh und Verschleimung. Größte
Specialität Oesterreichs, Deutschland und der
Schweiz. Bei Pak. 20 Kr. bei **H. Molitor,**
Apotheker in Pettau.



- Singer Handmaschine fl. 24.—
- Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten „ 30.—
- Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung „ 40.—
- Singer Medium, mit Verschlusskasten „ 42.—
- Singer Medium, deutsches Fabrikat „ 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider „ 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat „ 60.—
- Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei „ 42.—

- Howe C für Schneider und Schuster fl. 42.—
- Beste deutsche Ringschiffchen für Familien „ 60.—
- Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster „ 75.—
- Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell „ 85.—
- Styria-Fahrräder, Modell 1898.**
- Elegantes Tourenrad fl. 140.—
- Sehr elegantes Tourenrad „ 160.—
- Hochelegantes Halbrennrad „ 180.—

Alleinverkauf von Styria-Fahrradwerke für Pettau und Umgebung.
Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen.
Fahr-Unterricht gratis.

In Kürze erscheint:
Das XIX. Jahrhundert
in Wort und Bild.

Politische und Cultur-Geschichte von Hans Kraemer in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern.

Reich illustriertes
Lieferungs-Prachtwerk

mit ca. 1000 Illustrationen, zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, sowie vielen Facsimile-Beilagen.

Hauptabschnitte:

Staaten- und Völkergeschichte, Wissenschaft, Litteratur. Schöne Künste, Entdeckungen, Erfindungen, Weltverkehr, Handel, Technik und Industrie, Sitten, Moden. Höfische und Volksfeste u. a. m.

60 Lieferungen à 36 kr. ö. W.

Alle vierzehn Tage erscheint eine Lieferung.

Zu beziehen durch die Buchhandlung:

Wilh. Blanke, Marburg und Pettau.

Z. 1492.

Die hohe k. k. Statthalterei in Graz theilt unter Z. 8431 Folgendes mit:

Angesichts der Gefahr einer Einschleppung der **San José-Schildlaus** (*aspidotus perniciosus*) hat das k. k. Ackerbau-Ministerium die Verfügung getroffen, dass vorläufig die k. k. Landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation in Wien die Untersuchung von Theilen solcher Pflanzen, deren Behaftung mit dem Schädling vermuthet wird, kostenlos vorzunehmen hat.

Es sind daher alle verdächtigen Objekte an diese Station einzusenden.

Hiebei wird bemerkt, dass eine kurze Belehrung bezüglich der **San José-Schildlaus** behufs Veröffentlichung demnächst übermittelt und dass eine mit Abbildungen versehene Belehrung über diese Schildlaus den landwirtschaftlichen Corporationen in Bälde vom Ackerbauministerium zur weiteren Verbreitung übersendet werden wird.

Stadtamt Pettau, am 23. März 1898.

Der Bürgermeister: **Josef Ornig.**

Clavier-Niederlage und Leihanstalt
von
Berta Volckmar

staatlich geprüfte Clavierlehrerin

Marburg, Herrngasse 54, Parterre



empfehl ich ihr reichhaltiges Lager der neuesten Modelle in Mignon-, Stutz-, Salon- und Concert-Flügel, Planinos u. Harmoniums aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.



Original-Fabrikspreise: neue Flügel von 250 fl. bis 1200 fl. Harmoniums europäischen und amerikan. Saugsystems von 160 fl. aufwärts.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Claviere. — Billigste Miethe.

Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma

Friedrich Ehrbar,

k. u. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien, sowie der bestbekanntesten Harmonium-Fabrik von Rudolf Pajko & Co. in Königgrätz.

Wichtig für die Herren Juristen.

Der neue Civilproceß.

Jurisdictionsnorm u. Civilproceßordnung sammt Einföhrungsgesetzen und einem Anhang, enthaltend die übrigen einschlägigen Gesetze und Verordnungen, für den **praktischen Gebrauch**, erläutert von Prof. Dr. Ernst Demelius.

Das Werk erscheint in circa 10 Lieferungen à 40 kr. complet binnen Jahresfrist.

Das erste Heft ist bereits vorrätbig in der Buchhandlung
W. Blanke, Pettau und Marburg.

Mehrere Tausend Buchsbäume

per 100 Stück fl. 1.—, per 1000 Stück fl. 8.—, 100 Pflirsichbäume, per Stück 50 kr., 100 Stück fl. 40.—, verschiedene blühende Blumen, wie: Stiefmütterchen etc., Gemüsesamen, besonders schöne Sorten Erbsen, Nelken, Rosen, alle Classen, Gemüse- und Blumenpflanzen, mehrere Millionen, verkauft zu billigsten Preisen

Michael Ferianič, Pettau, Wibmer'sche Gärtnerei.

Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, **Peronospora-Apparate**, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.



(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten **Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen**, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht!

IG. HELLER, WIEN
II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz Visam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Boden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retourniert. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod um ein passendes Kleid zu bekommen. **Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.**

Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei **W. Blanke, Pettau.**



Wir beehren uns allen Gönnern, Freunden und Bekannten, von denen uns sowohl hier, als von auswärts so zahlreiche Kundgebungen der Theilnahme bei dem uns betroffenen so herben Verluste wurden, unserem tiefstgefühlten Dank Ausdruck zu geben.

Hochachtungsvoll

R. J. Sayer
Schriftsteller als Wette.

Toni Leitner
als Schwester.

Pettau, am 21. März 1898.

Zum Quartalwechsel

erlaubt sich die unterzeichnete Buchhandlung auf ein Abonnement nachstehend verzeichneter Zeitschriften und Lieferungswerke höflich einzuladen:

Bazar,
Blatt der Hausfrau
Blatt, Interessantes
Blätter, Fliegende
Frauenfleiß
Frauenzeitung, gr. A.
Frauenzeitung, kl. A.
Fürs Haus
Gartenlaube
Jugendgartenlaube
Kamerad, Der gute

Kindergarderobe
Kränzchen, Das
Meggendorfer, Hum. Bl.
Mode, Elegante
Modenwelt, Die
Modenwelt, Große
Musikzeitung
Oesterreichs Deutsche Jugend
Rathgeber für Obst- und Gartenbau.
Wäschezeitung
Wiener Mode

Andree's Handatlas
Buch für Alle
Chronik der Zeit
Dahn's sämtl. Werke
Für alle Welt
Moderne Kunst
Müller, Volksadvocat
Über Land und Meer
Som Fels zum Meer
Welt, Illustrierte
Zur guten Stunde
Bibl. d. Unterh.

Coll. Hartleben
Engelhorn's Romanbibl.
Haubinger, Selbstadvocat
Hauschlag, Deutscher
Kürschner, Bäckerchaz
Prochaska's Monatsbände
Reclam's Universum
Rofegger, Heimgarten
Stein der Weisen
Unsere Monarchie
Welshagen & Klasing's Monatshefte,

sowie auf alle übrigen im In- und Auslande erscheinenden Zeitschriften und Lieferungswerke unter Zusicherung promptester Zustellung.

Probenummern, sowie 1. Hefte sind stets vorrätzig und bitte zu verlangen.

Hochachtungsvoll

W. Blanke, Pettau und Marburg.

Wie unumgänglich nothwendig das

Bespritzen der Weingärten

ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.

Am besten für diesen Zweck hat sich Ph. Mayfarth & Co.'s



PATENTIRTE

selbstthätige
Reben-
und Pflanzen-
Spritze

„SYPHONIA“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen strömt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse bezeugen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Empfehlung.

Die Zeit der Aussaaten ist nicht mehr ferne und der milde Winter möchte uns daran erinnern, mit der Bestellung der Saaten baldigst zu beginnen. Landwirten, welche guten Saathafer suchen, möchten an den goldenen Juli-Hafer erinnert werden, derselbe steht über alle anderen Sorten durch sein schönes, weißes, dickes Korn, seinen Ertrag und seine Widerstandsfähigkeit gegen Frühjahrsfroste und Rasse erhaben da und wer die Tausende von Feldern im bayerischen Walde in goldiger Reife sah, mußte sich gestehen, keine schöneren Saaten jemals gesehen zu haben! Der Juli-Hafer bestockt sich sehr reich und seine schönen, vollen, dünnchaligen Kömer liefern 50—60fachen Ertrag, dabei verlangt er keinen fetten Boden, den man hier der gebirgigen Lage wegen gar nicht geben kann, sondern er ist an sandiges, mittelmäßiges Erdreich gewöhnt. Man lasse sich per Post ein Probe-Säckchen von **Albert Fürst in Schmalhof**, Post Bilshofen in Niederbayern für 2 Mk. oder 50 Ko. per Bahn für 14 Mk. kommen, um sich zunächst von der Qualität zu überzeugen und wird seine Freude an dem schönen Saatgut haben. Dessen neues Preis-Verzeichnis enthält übrigens noch mehrere andere seltene Samen-sorten, die wir selbst in unsern modernsten Katalogen nicht finden, daher wir Landwirte und Gartenfreunde zum Bezuge aufmerksam machen, eingedenk des Spruches:

„Auf reine Saat sei stets bedacht,
Goldig lacht Dir dann der Ernte Pracht.“



Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.
 Verrätig in allen Buchhandlungen.

Zola's Romane

Das Geld. 2. Auflage. 2 Bde. geh. 5 M., geb. 6 M.
Doktor Pascal. 2. Auflage. 2 Bde. geh. 5 M., geb. 6 M.
Lourdes. 4. Auflage. 3 Bände geh. 6 M., geb. 8 M.
Rom. 8. Auflage. 3 Bände geheftet 6 M., gebdn. 8 M.

Der Zusammenbruch (Der Krieg von 1870/71). 15. Auflage. 3 Bände geheftet 5 Mark, gebunden 8 Mark.

Der neueste sensationelle Roman: **„Paris“** erscheint in 2 Hefen in VIII. Jahrg., monatl. 2 Hefte à 50 Pf. Heft 1 u. Abonnem. in allen Buchhandlgn.

Bestellungen auf die einzige deutsche Buchausgabe von **„Paris“** Anfang Mai erscheinend (3 Bde., geheftet 6 M., gebunden 8 M.), sowie die anderen vorstehend verzeichneten Zola'schen Romane und die Halbmonatschrift **„Aus fremden Zungen“** nimmt entgegen

Buchhandlung W. Blanke,
 Marburg-Pettau.

P. T.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, Ihnen ergebenst anzuzeigen, dass ich mein seit 27 Jahren auf dem hiesigen Platze geführtes Hotel meinem Schwiegersohne

Carl Kossär

käuflich überlassen habe.

Indem ich mir erlaube, meinen Schwiegersohn Ihrem geneigten Wohlwollen angelegentlichst zu empfehlen und Sie zu bitten, dass mir bisher geschenkte schmeichelhafte Vertrauen auch auf ihn zu übertragen, kann ich nicht umhin, Ihnen bei meinem Scheiden aus dem Geschäfte den herzlichsten und aufrichtigsten Dank für die so vielen, mir während der Zeit meiner geschäftlichen Thätigkeit zutheil gewordenen Beweise Ihres Zutrauens und Wohlwollens, auszudrücken.

Mit voller Hochachtung und Ergebenheit

J. Woisk.

PETTAU, den 26. März 1898.

Bezugnehmend auf die vorstehende Meldung meines Schwiegervaters erlaube ich mir, mich Ihnen bestens zu empfehlen und Sie zu bitten, mich als seinen Geschäftsnachfolger mit demselben Vertrauen zu beehren, dessen sich mein Vorgänger erfreuen durfte. Gleichzeitig beehre ich mich, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, dass ich mit dem heutigen Tage dieses Hotel unter dem Namen

„Stadt Wien“

eröffne, nur beste Weine, sowie Reininghaus-Märzenbier zum Ausschank bringen und besonders auf den 1890er Eigenbau-Wein des Herrn Ernst Eckl aufmerksam mache, wie auch für feine Küche, aufmerksame Bedienung und sehr reine Passagierzimmer besorgt sein werde.

Mit vollster Hochachtung

Carl Kossär.

PETTAU, am 27. März 1898.

Ein leistungsfähiger Bezirks-Vertreter

für Pettau, welcher eine kleine Caution erlegen kann, wird von einer gut eingeführten Versicherungs-Anstalt gegen gute Bedingungen aufgenommen. Bereits bestehendes Geschäft beträgt einige Tausend Gulden Prämie. Anträge sub „Bezirksvertreter“ an die Annoncen-Expedition Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 7.

Echt russ. Juchten-Stiefelschäfte

mit Vorschuh, aus einem Stück gewalkt.

Einziger Schutz gegen Nässe und Kälte

unentbehrliche Beschuhung aller Berufsstände.

Versandt durch:

Ignaz Reder, Wien,
 Mariahilferstrasse 107.

Prelecourante gratis und franco.

Selbstthätige
WASSER-
 versorgungs-Anlagen

für hochgelegene, wasserarme Gemeinden, Wirthschaftshöfe und Industrien baut
 Anton Kunz, Mährisch-Weiskirchen.

Grösste Specialfabrik für
Wasserleitungen u. Pumpen
 der Monarchie. — Aprox. Kostenanschlag und Prospekte gratis und franco.

Phönix-Pomade

auf d. Ausbesserung für Gesundheits- u. Krankenpflege zu Stüttgart 1890 preisgekrönt, ist nach ärztl. Begutachtung u. durch laufende vom Kaiserlichen anerk., d. einzige existirende, wirklich reelle u. unschädliche Mittel, d. Damen und Herren einen vollen und üppigen Haarwuchs zu erzielen, d. Ausfallen der Haare, wie Schuppenbildung sofort zu beseitigen; auch erzeugt dieselbe schon bei ganz jungen Herren einen kräftigen und dichten Schnurrbart. Garantie für Erfolg sowie Unschädlichkeit. Preis pr. Dögel 80 Kr., bei Postversendung oder Nachnahme 90 Kr.

K. HOPPE, WIEN, I.,
 Wipplingerstrasse 14.

Emerich Müller, Marburg

empfiehlt bestens

sein reichhaltiges Lager von in- und ausländischen Modestoffen für Anfertigung nach Mass.

Reellste Bedienung. — Billigste Preise. — Feinste Ausführung.

Fertige Herren-Kleider.

Grosse Auswahl in Haveloka.

Verkaufsstelle von

Carbolineum in Barrels zu 150 Kilo 12 fl.,

anerkannt bestem Portland-Cement

und hydraulischem Kalk (Roman-Cement),

Kupfer-Vitriol, eisenfrei,

zur Bekämpfung der Peronospora per 100 Kilo fl. 25.—,

amerikanische Schnitt- und Wurzelreben

bei

F. C. Schwab, Pettau

Eine Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche sammt Zugehör ist vom 1. Mai an zu vermieten.

Anzufragen: **W. Blanke, Hauptplatz.**

Vermiethung.

Das Wohngebäude bei dem der Stadtgemeinde Pettau gehörigen sogenannten Adelsberg'schen Wälderhofs in Rartschovina ist vom 1. Mai 1898 ab zu vermieten.

Anträge sind an das Stadtamt Pettau zu stellen.

Stadtamt Pettau, am 21. März 1898.

Neu!

Neu!

Das Jubiläumsbuch

vom allgeliebten Kaiser Franz Josef I.

1848—1898.

Eine Festschrift für das Jubeljahr 1898 mit mehr als 50 Illustrationen. Preis 40 Kr.

Vorrätig in der Buchhandlung

W. Blanke, Marburg-Pettau.

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blauke in Pettau.

Rauche!

Novelle von G. Nikola. (Nachdruck verboten.)

Bist Du in Kummer, Sorgen, oder anderen Fatalitäten, so rauche! Rauchen beruhigt die Nerven, es fordert zum Nachdenken auf und regt die Lebensgeister an."

So pflegte mein Freund Willmer immer zu sagen.

Mein Freund? — Nein, das war er wohl nie. Seine ganze Freundschaft bestand darin, daß er mich verleitete, mein väterliches Erbeil rasch durchzubringen; als er sich dann nicht mehr auf meine Kosten amüsieren konnte, als mein Geld alle war, war es auch mit seiner Freundschaft aus.

Seit vierzehn Tagen logierte ich in S... in einem der ersten Hotels. Der grüne Tisch hatte mein letztes Geldstück verschlungen. Ich besaß nicht mehr genug, um auch nur meine Hotelrechnung bezahlen zu können.

Was nun anfangen?

Den Kopf in die Hand gestützt, saß ich vor dem Hotel auf einer Bank, in düsteres Grübeln verloren.

Eine junge Dame kam die Stufen des Hotels herab und lenkte ihre Schritte dem Park zu. Als sie an mir vorüberkam, begegneten sich unsere Blicke; dabei mochte mein Auge wohl mit so bewunderndem Ausdruck auf ihr ruhen, daß sie leicht errötend schnell die Lider senkte. In der nächsten Minute war sie meinen Blicken entschwunden.

Zwei Minuten später tauchten in geringer Entfernung von mir die Gestalten zweier Männer auf — in lebhafter und offenbar sehr ernster Unterhaltung begriffen. Des einen Gestalt, Kleidung und ganzes Wesen kennzeichnete den feinen Engländer, während der andere mehr den Eindruck eines Untergebenen machte.

"Jetzt kennen Sie meine Meinung," hörte ich den ersteren in strengem Tone sagen, "Sie sind Ihrer Dienste bei mir enthoben. Gehen Sie Ihrer Wege, und wenn Ihnen an Ihrer Zukunft gelegen ist, so folgen Sie meinem Rat."

Ohne ein Wort der Erwiderung wandte der andere sich zum Gehen.

"Salt!" rief jener, "Sie kehren nicht wieder in das Hotel zurück! Gehen Sie direkt nach dem Bahnhof; in einer Stunde können Sie abreisen. Ihre Sachen werde ich Ihnen sofort schicken."

Der junge Mann warf dem Sprechenden noch einen trotzigem Blick zu, darauf schlug er die entgegengesetzte Richtung ein.

Der Zurückbleibende folgte ihm mit den Blicken, bis jener verschwunden war; dann schritt er der Bank zu, auf welcher ich saß und ließ sich mit einem schweren Seufzer auf ihr nieder.

In der nächsten Minute trat ein Kellner mit einer Frage an ihn heran.

Da der Engländer ihn nicht verstand, bot ich ihm meine Dolmetscherdienste an.

"Ich befinde mich in einer sehr fatalen Lage," meinte er, nachdem der Kellner sich wieder entfernt hatte. "Ich verstehe weder deutsch noch französisch und war gezwungen, meinen Diener plötzlich zu entlassen. Der Mensch war außergewöhnlich gewandt und geschickt, aber nicht ehrlich. Leider ertappte ich ihn heute morgen auf freischer That. Das beste wäre wohl gewesen, ihn sofort der Polizei zu überliefern, doch ich gab den Witten meiner Tochter nach und ließ ihn laufen. Woher aber nun so schnell Ersatz für ihn finden?" setzte er, halb zu sich selbst redend, hinzu.

Ich bedachte mich einen kurzen Augenblick.

"Doch ich mir erlauben, Ihnen einen Vorschlag zu machen?"

"Run?"

"Zufällig suche ich selbst gerade eine ähnliche Stellung," fuhr ich nicht ohne Verlegenheit fort.

"Sie?"

Er sah mich scharf, fast mißtrauisch an. "So — so; ich hätte nie gedacht —" plötzlich stockte er, "wollen Sie mir eine halbe Stunde Bedenkzeit lassen?"

"Gern," versetzte ich.

Er stand auf und begab sich in das Hotel. Nach kaum zwanzig Minuten kehrte er zu mir zurück.

"Ich bin nicht abgeneigt, Sie zu engagieren," sprach er; "über die Bedingungen, denke ich, werden wir uns einigen. Darf ich um Ihren Namen bitten?"

"Berger — Erwin Berger."

Binnen zehn Minuten war die Sache abgemacht — ich im Dienst von Mr. Robert Carlhyle, einem als enorm reich bekannten Bauunternehmer; die junge Dame, die ich kurz zuvor gesehen und bewundert hatte, war seine Tochter.

Eine Zeitlang reisten wir von Ort zu Ort, für den Winter begaben wir uns nach M..., wo Mr. Carlhyle ein eigene Villa besaß.

"Ich möchte Ihnen einen sehr wichtigen Auftrag geben," sprach er eines Tages zu mir. "Am sechsten nächsten Monats feiert meine Tochter ihren einundzwanzigsten Geburtstag, zu welchem ich ihr als Geschenk einen Brillantschmuck zugebacht habe. Ich habe ihn schon vor meiner Abreise von London gekauft, ihn aber der Sicherheit halber bei den Juwelieren Messrs. Fanshawe in Bondstreet gelassen. Diesen Schmuck sollen Sie mir holen. Er besteht aus einem Diadem, Kollier, Brosche, Armband; hier ist ein Brief an die Herren Fanshawe, gegen welchen sie Ihnen den Schmuck ausshändigen werden, wenn Sie in Begleitung meines Hausmeisters Grayson hinkommen. Ich habe diesem bereits geschrieben, daß er Sie in meinem Londoner Hause auffuche. Verwahren Sie diesen Brief sorgfältig, damit Sie ihn nicht verlieren. Sobald Sie den Schmuck haben, kehren Sie ohne Zögern hierher zurück. Daß Sie ihn auch keine Minute aus den Augen lassen werden, brauche ich Ihnen wohl kaum ans Herz zu legen."

Am nächsten Morgen reiste ich ab.

War es nur Einbildung von mir, daß ich mich von einem der Mitreisenden, einem finster aussehenden Mann in weitem Mantel, einen großen breitkrämpigen Filzhut tief in die Stirn gedrückt, unaufhörlich beobachtet wähnte?

Auf dem Schiffe hatte er die Kajüte neben mir inne.

Ich schlief mit Mr. Carlhyles Brief fest in meiner Hand; doch die Angst um ihn ließ mir keine Ruhe; tausenderlei Gedanken, was alles mir auf meiner Reise zustosen könnte, quälten mich. "Wie," dachte ich, "wenn ein Fremder sich auf irgend welche Weise in den Besitz des Briefes setzte, mir zuvorkäme, Grayson, der mich nie gesehen hatte, über seine Persönlichkeit zu täuschen wüßte und dadurch zu den Brillanten gelangte, die, wie Mr. Carlhyle selbst mir gesagt hatte, von sehr hohem Werte waren?"

Ungefährdet langte ich in London an, begab mich in Graysons Begleitung zu Messrs. Fanshawe und erhielt von diesen ein großes elegantes Etui ausgehändigt, das den schönsten Brillantschmuck enthielt, den ich je gesehen hatte.

Während das Etui noch offen auf dem Ladentische stand und Grayson sich mit Mr. Fanshawe unterhielt, bemerkte ich, wie drei Männer vor dem Hause standen; zwei von ihnen betrachteten anscheinend die im Schaufenster ausgestellten Dinge, während der dritte, ein Mann von untersehter Figur in einfachem Anzuge, mit einem kurzen dicken Stocke in der Hand, seinem ganzen Ansehen nach ein Dekonom, offenbar beobachtete, was drinnen im Laden vorging.

Als wir herausstraten, wandte er sich hastig ab.

Nach Mr. Carlhyles Wohnung zurückgekehrt, meldete der Diener:

eine Dame — Mrs. Douglas — wüßte Mr. Graham zu sprechen — sie warte drinnen im Zimmer.

„Sie kennen die Dame?“ fragte ich Graham.

„Ja, das heißt nur dem Namen nach,“ wird mir zur Antwort.

„Mr. Carlyle spricht oft von ihr — sie lebt in Schottland.“

Nach einer kleinen Weile kam Graham und sagte mir, Mrs. Douglas möchte auch mich noch sprechen.

Es war eine ältere Dame, schwarz gekleidet, mit grauem, glattgestrichenem Haar und dunkler Brille.

„Ich habe ein großes Anliegen an Sie,“ hob sie an, „wie ich höre, reisen Sie morgen zu Mr. Carlyle; da haben Sie wohl die Güte, ein Geschenk von mir für mein Patschen, Fräulein Luch, mitzunehmen?“

Ich erklärte mich gern dazu bereit.

„Es sind ein paar sehr fein eiselierte antike silberne Schalen,“ fuhr sie fort, „ich habe sie sorgfältig in einen großen Koffer packen lassen, damit Sie ihn immer bei sich behalten können, denn in letzter Zeit hat man vielfach von großen Diebstählen gehört. Ich möchte nicht, daß Sie den Koffer in den Gepäckwagen geben. Wenn Sie zwei Blätze bezahlen,“ meinte sie, „kann Ihnen niemand wehren, den Koffer bei sich zu behalten. Wann reisen Sie ab?“

„Heute abend.“

„Und Sie übernachten in L...?“

Ich bejahte.

„Lassen Sie dort den Koffer in Ihr Zimmer stellen und sorgen

Sie dafür, daß die Thüren fest verschlossen sind. Das wird wohl die durch meinen Koffer verursachten Kosten decken,“ setzte sie hinzu und reichte mir eine Zehnpfundnote.

Ich wies sie dankend zurück.

„Sie würden mich sehr verbinden, das Geld zu nehmen,“ sagte sie in fast befehlendem Tone, „ich möchte Mr. Carlyles Diener nicht benutzen, als wären sie meine eigenen.“

Voll inneren Zornes biß ich bei diesen Worten die Zähne fest aufeinander.

„Meine Wohnung ist Fullerton Place Nr. 200. Sie holen den Koffer wohl auf dem Weg nach dem Bahnhof bei mir ab. Ich bitte nochmals, sehr vorsichtig mit ihm umzugehen, ihn nicht zu werfen oder fallen zu lassen, damit die Silber-schalen ja nicht beschädigt werden.“

Eine neue, eine zweite Sorge für mich; aber wie hätte ich als Mr. Carlyles Diener der Dame ihre Bitte abschlagen können?

Ich holte den Koffer vor meiner Abreise in ihrer Wohnung ab. Er war mit Büffelhaut bezogen und durch die vielen eisernen Beschläge so schwer, daß ich ihn mit Hilfe ihres Dieners nur mit großer Mühe auf den Wagen brachte.

Als ich bereits im Coupé saß, den Koffer neben mir, bemerkte ich unter der Menschenmenge auf dem Perron wieder den kleinen untersehten Mann, der mir schon vor dem Juwelierladen unangenehm aufgefallen war.

Das Etui mit den Brillanten steckte sicher in meiner Rocktasche.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Zu meiner Freude blieb ich allein mit den zwei mir anvertrauten Schätzen und konnte nun in Ruhe an mich selbst und — Luch Carlyle denken.

Ich liebte das schöne Mädchen innig. Doch ohne die geringste Aussicht, sie jemals die Meine nennen zu dürfen, beschloß ich, sobald ich meine beiden Schätze abgeliefert hatte, meinem Herrn den Dienst zu kündigen und mir anderswo eine bescheidene Lebensstellung zu suchen, wo ich die schöne Luch niemals wiedersehen würde.

In L... angelangt, nahm ich eine Droschke und fuhr mit dem Koffer nach dem Hotel.

Kaum hatte ich mich da im Speisezimmer niedergelassen, als

ich zu meinem Schrecken am Nebentisch wieder jenen Menschen bemerkte, der nachgerade anfing, mir unheimlich zu werden.

In ein anderes Hotel zu gehen, war es jetzt zu spät; so hielt ich es für das Beste, mich nicht weiter durch ihn ängstlich machen zu lassen, ja, im Gegenteil, ich zog ihn ins Gespräch. Da wurde er ganz mitteilbar, sagte, er hieße Bowles und sei nur hierhergekommen, einen Bekannten zu treffen; doch scheinete es fast, als habe er die Reise umsonst gemacht. Ich zog mich beizeiten in mein Zimmer zurück und traf alle Vorsichtsmaßregeln, mich vor jedwem Eindringling zu schützen.

Zweimal drehte ich den Schlüssel im Schloß und schob den schweren Koffer vor die Thür. Nachdem ich mich noch überzeugt hatte, daß sich auch vor dem Fenster weder ein Balkon noch irgend ein Vorsprung befand, der das Einsteigen erleichtert hätte, fühlte ich mich so weit ganz sicher.

Ich ließ eine kleine Lampe brennen und legte mich nieder. Das Etui mit den Brillanten legte ich unter das Kopfkissen. Ich mußte auch sehr bald eingeschlafen sein, doch die Sorge um

die mir anvertrauten Schätze verfolgte mich bis in meine Träume. Einmal träumte ich, man hätte mir den Koffer mittels einer Fallthür im Fußboden gestohlen; dann wieder kam ich mit dem mir so lästigen Individuum im Zweifelszimmer ins Handgemenge, wobei er plötzlich unversehens seine Hand in meine Brusttasche tauchte, sich des Etuis bemächtigte und damit davoneilte, während ich, wie gelähmt, nicht im Stande war, ihm zu folgen. Dann ward ich mir zwar bewußt, daß ich im Bette lag, aber ich bildete mir ein, daß jener Mensch mich getnebelt hatte, daß ich weder Hände noch Füße zu rühren vermochte, und während ich so hilflos dalag, war er bemüht, das kostbare Etui vorsichtig unter meinem Kopfe hervorzuziehen.

Ich wollte mich freimachen — und wie ich

plötzlich mit einem lauten Schrei erwachte, hatte ich beide Hände krampfhaft geballt und mein ganzer Körper war in Schweiß gebadet.

Ich griff nach dem Etui, um es wieder unter das Kopfkissen zu schieben — aber, o Himmel, was war das? Der Atem stockte mir, mein Herz klopfte in wilden Schlägen. Das Etui war erschreckend leicht — mit bebender Hand öffnete ich es — es war leer, die Diamanten waren verschwunden.

Es währte mehrere Minuten, bevor ich überhaupt eines Gedankens, einer Bewegung fähig war. Hastig kleidete ich mich an und durchsuchte sorgfältig jeden Winkel des kleinen Zimmers. Aber umsonst! Keine verdächtige Spalte, keine geheime Thüre — nichts! Auch durch das gut verschlossene Fenster konnte niemand eingebrungen sein.

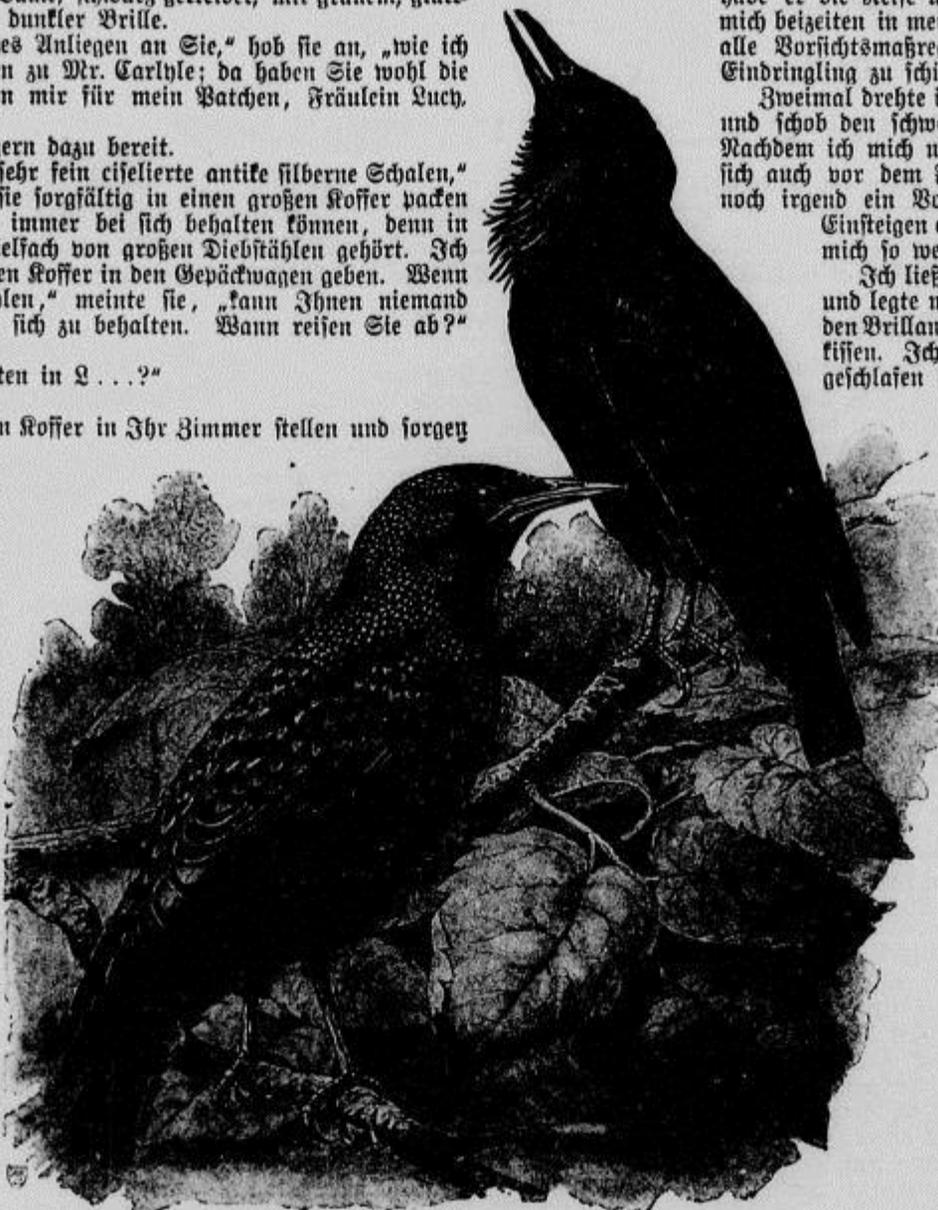
Voll Verzweiflung, ratlos, was nun beginnen, sank ich auf einen Stuhl.

Plötzlich fiel mir mein einstiger Freund Willmer ein. „Wenn Du Kummer und Sorgen hast, so rauche,“ pflegte er zu sagen, und ich zündete mir eine Cigarre an.

Wohl regte die Cigarre zum Nachdenken an — aber welche Gedanken waren das!

Würde man nicht einfach mich für den Dieb halten, mich ins Zuchthaus bringen, und, o Gott! würde nicht auch Luch mich einer solchen That für fähig halten?! —

In wahrer Verzweiflung blies ich dicke Rauchwolken in die



Der gewöhnliche Staar (Sturnus vulgaris) und der Einsiedlerstaar (Sturnus unicolor). (Mit Text.)

Luft; nach kaum einer halben Stunde hatte ich nicht weniger als drei Cigarren geraucht; infolgedessen war die Luft so dick geworden, daß ich die Thüre, nach welcher ich zugewandt saß, kaum mehr zu erkennen vermochte.

Plötzlich vernahm ich ein halb unterdrücktes Hüsteln.

Ich griff nach der Lanze, schlich nach der Thür und blieb, das Ohr an das Schlüsselloch legend, horchend stehen, aber ich hörte nichts. Schnell schob ich den Koffer beiseite, öffnete die Thüre und trat auf den Korridor — niemand war zu sehen, nichts rührte sich.

Langsam zog sich die Rauchwolke durch die Thüre nach dem Korridor. Da hörte ich das Hüsten wieder; diesmal kam es ganz

deutlich aus dem Zimmer dicht hinter mir — schnell drehte ich mich um, sah aber nichts.

Ich trat zurück in das Zimmer, verriegelte die Thüre und wollte eben den Koffer wieder davor schieben, als ich das halb unterdrückte Hüsteln abermals vernahm und diesmal zwar so in meiner nächsten Nähe, daß ich erschrocken zusammenfuhr, stolperte und die Lampe mir aus der Hand fiel.

Wieder befand ich mich im Finstern. Jetzt aber hatte ich das Rätsel gelöst. Der Dieb war im Koffer versteckt, ich selbst hatte ihn von London mitgebracht.

Nun war mir mit einem Male klar, weshalb die sogenannte Mrs. Douglas so besorgt darum gewesen, daß ich ja recht behutsam mit dem Koffer umginge und ihn nicht in den Gepäckwagen stellen ließe. Ich machte verzweifelte Anstrengungen, den Koffer zu erbrechen, ohne daran zu denken, welcher Gefahr ich mich dadurch aussetzte. Aber vergebliches Bemühen! Ich drehte den Koffer um, stellte ihn auf die Kante und ließ ihn heftig niederfallen, in der Hoffnung, ihn dadurch aufzubekommen, oder es seinem Anfassen zum mindesten höchst unbehaglich zu machen. Plötzlich wurde heftig an meine Thüre geklopft.

„Was machen Sie denn da drinnen für einen Höllelärm?“ rief Mr. Bowles in erregtem Tone, „können Sie einen nicht ruhig schlafen lassen?“

Fest überzeugt, daß er seinem Kumpan nur beistehen wollte, gab ich keine Antwort.

In demselben Augenblick sprang der Kofferdeckel auf und eine Gestalt sprang heraus. Ich stürzte mich auf sie und geriet in harten Kampf mit einem starken, muskulösen Manne.

Unversehens schlang er seine beiden Arme mir um die Hüften und wollte mich rücklings zu Boden werfen, ich aber packte ihn an der Kehle, daß er mich loslassen und auf die Knie sinken mußte.

Die ganze Zeit über pochte und rüttelte sein Helfershelfer draußen an der Thüre.

Schon wähnte ich, meinen Gegner besiegt zu haben, als er eine unerwartete, verzweifelte Anstrengung machte, um sich von mir loszureißen.

Gleichzeitig gab die Thüre mit einem heftigen Krach nach — ein grelles Licht blendete mir die Augen, und von einem heftigen Schlag auf die Stirn getroffen, taumelte ich nach rückwärts.

Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich noch auf dem Fußboden; neben mir kniete ein Mann, der mir den Kopf hielt und mein Gesicht mit frischem Wasser badete. „Wo bin ich?“ fragte ich, langsam die Augen öffnend.

Der Wirt, einige Kellner und mehrere Gäste umstanden mich mit angst-erfüllten Gesichtern.

„Wo sind die Diebe?“ fragte ich, mich des Geschehenen erinnernd.

„Es war nur einer,“ versetzte Mr. Bowles, der vollständig angekleidet neben dem Bette stand.

Da erst gewahrte ich, auf dem Bett- rand sitzend, einen Mann mit gefesselten Händen, in dem ich auf den ersten Blick Mr. Carlhles früheren Diener erkannte.

„Ich glaubte wahrhaftig schon, der Schurke wäre uns entwischt,“ bemerkte Mr. Bowles, der sich nun als Geheimpolizist entpuppte, „wären Sie nicht so bald erwacht, so hätte er sich nicht wieder in den Koffer geflüchtet und wir hätten ihn nimmermehr erwischt. So kam ich gerade noch zeitig genug, daß er uns nicht durch das Fenster entkommen konnte.“

Der Brillantschmuck wurde mir unbeschädigt wieder eingehändigt. Von der sogenannten Mrs. Douglas fand sich gar nichts weiter vor, als ein paar schwarze Frauen-sachen, eine graue Perücke und eine dunkle Brille.

Der mit Büffelfell überzogene Koffer enthielt eine Menge kleiner Luftlöcher, die dem darin Verborgenen zwar die nötige Luft zu führten, aber auch den Rauch eindringen ließen.

Hätte ich nicht so viele Cigarren geraucht, so hätte ich seinen Versteck wohl schwerlich entdeckt.

Ich benützte die erste Gelegenheit, Mr. Carlhles mitzuteilen, daß ich sein Haus zu verlassen wünschte.

„Voll Beschämung muß ich Ihnen gestehen,“ sagte ich, „daß ich mich überhaupt unter falschem Namen bei Ihnen eingeführt habe, ich heiße gar nicht Berger — ich...“

„Das ist mir längst kein Geheimnis mehr, Herr Vandulff,“ fiel jener mir lächelnd in die Rede; „ich kannte Ihren Vater einst



Der kleine Patient. Nach dem Gemälde von August Dieffenbacher. (Mit Text.)

sehr genau, und sofort, als ich Sie in S... zum erstenmale sah, fiel mir Ihre große Aehnlichkeit mit ihm auf. Ich schlug im Fremdenbuch nach; als ich Ihren Namen da fand, wußte ich, woran ich war und konnte mir wohl denken, wie jugendliche Unerfahrenheit und Leichtsin Sie in so schlimme Lage gebracht hatten — nun, Sie haben es schwer büßen müssen."

Jetzt bin ich mit seiner Tochter Lucy verlobt und hätte wohl nie das Glück gehabt, sie die Meine nennen zu dürfen, wenn ich nicht dem Rat meines einstigen Freundes gefolgt wäre und in Kummer und Sorgen zur Cigarre meine Zuflucht genommen hätte.



Der gewöhnliche und der einfarbige Staar. Wenn in der zweiten Hälfte des Februar oder anfangs März nach wenigen milden Tagen der Winter wieder in seine Rechte tritt und lustig die Schneeflocken umherwirbelt, als ob es gar nicht anders werden könnte, hört mancher Naturfreund eines schönen Morgens plötzlich lustig pfeifenden Gesang, und helle Freude zieht in sein Herz ein, denn der Frühling muß nun doch kommen, seine ersten Vorboten, die Staare sind da. Auf den höchsten Wipfeln der Bäume, auf den Spizen der Türme, den Wetterfahnen hoher Gebäude sitzen die freudig begrüßten, schwarzen, metallglänzenden Gesellen und schmettern lustig ihr Lied, unbekümmert um Wetter und Wind, der sie da oben auf ihrer lustigen Höhe so recht zerzausen kann. Jedermann freut sich der zurückgekehrten Gäste, als ob sie die sichersten Bürger des Frühlings wären, der nun bald nach diesen Vorboten kommen muß. Leider wird diese Hoffnung oft getäuscht und der Winter macht sich noch recht fühlbar, aber das verschlägt den munteren Staaren nichts, lustig schmettern sie morgens und abends ihr Lied unter lebhaften Bewegungen der Flügel und des Schwanzes. Und wenn auch der Gesang nicht hervortragend ist, so erfreut er doch durch die fröhliche Art und Weise des Vortrages und ergötzt durch die verschiedenen Laute, die der Staar in drolligem Durcheinander hervorbringt. Jedermann hat daher auch den munteren Vogel lieb und allerorts werden geeignete Brutstätten, die bekannten Staareskisten, für ihn aufgestellt, die ihm eine in jeder Beziehung passende Wohnung gewähren und in denen er im Laufe des Sommers seine zahlreiche Nachkommenschaft groß zieht. Und mit vollem Recht wird ihm seitens der Menschen dieser Schutz gewährt, denn kein Vogel vergift ihn so mannigfaltig wie der Staar, der schädliche Insekten, Schnecken und anderes Gezeifer in unglaublichen Mengen vertilgt und dadurch ungeheuren Nutzen stiftet. Wenn er auch in Weinbergen und Kirschpflanzungen nicht zu dulden ist, da er hier, wenn er in Massen auftritt, Schaden anrichtet, so sollte seine Hege und Pflege an allen anderen Orten durch Aufstellen zahlreicher Nistkästen gefördert werden, er vergift es durch Vertilgung der Pflanzenschädlinge tausendfach. Unser Staar (Sturnus vulgaris) ist zwar über ganz Europa verbreitet, aber er ist keineswegs überall Standvogel, in einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes ist er selten und nach den südlich gelegenen Ländern, nach Südspanien, Süditalien und Griechenland kommt er nur während der Wintermonate, welche die meisten in diesen Ländern zubringen. Als Standvogel löst ihn hier ein naher Verwandter, der Schwarz- oder Einfarbstaar (Sturnus unicolor) ab, der außer in den genannten Ländern noch in der Ukraine, Kaukasien, sowie einem großen Teil Asiens vorkommt. Der Einfarbstaar, den unser Zeichner ebenso wie den gewöhnlichen Staar meisterlich dargestellt hat, unterscheidet sich nur durch die Farbe seines Gefieders von unserem Staar, im Wesen und Benehmen, sowie in der Art der Ernährung ist er diesem gleich. Der Einfarbstaar hat eine mattschieferschwärze, metallisch glänzende Färbung ohne die weißen Flecke und Punkte, die besonders nach der Mauser unsern Staar auszeichnen, da dann alle Federn des Rückens und der Brust mit weißen Spizen endigen, während bekanntlich im Frühjahr diese Flecke größtenteils verschwunden sind, dagegen der grüne Metallschimmer aber stärker hervortritt. Die Hals- und Kopffedern sind außerdem zum Unterschied von unserm Staar bei dem Einfarbstaar lang und schmal, die ersteren sträuben sich beim Gesange auf und bilden gewissermaßen eine Halskrause.

Dr. L. St.

Der kleine Patient. Feldmann, der Dachshund, spielt nicht nur beim Vater, der ein eifriger Jäger ist, sondern auch bei den Kindern eine große Rolle. Ist er doch der gutmütigste und ausdauerndste Spielkamerad, den sie sich wünschen können. Was Wunder, daß es allgemeines Bedauern erregte, als Feldmann jüngst beim Dachschließen von einem der Grimmbärte äbel zugerichtet wurde. Das eine seiner Hängeohren zeigte einen langen Riß und auf dem Kopf erhielt er eine klaffende Wunde. Wohl wendete die Mutter alle Kunstfertigkeit an, um die Wunden anzuwaschen und zu verbinden; aber Feldmann hat trotzdem gewaltige Schmerzen und zieht sich winselnd in sein Lager zurück. Deshalb tragen ihn heute Mutter und Tochter heraus in den hellen, warmen Sonnenschein und da gefällt es unserem kleinen Patienten auch augenscheinlich im Schoße seiner Herrin sehr wohl.

G. R.



Herausgegeben. Professor (dem ein junger Student einen Zettel mit der Aufschrift „Affe“ in den Hut gesteckt hatte): „Meine Herren! Als ich gestern das Auditorium verließ, erwies mir einer von Ihnen die hohe Ehre, seine Karte bei mir abzugeben.“

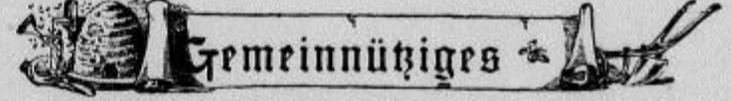
Katharina Mingotti, eine der berühmtesten Sängerinnen des vorigen Jahrhunderts, war zu Neapel, ungefähr 1726, von deutschen Eltern geboren.

In einem Ursulinerinnen-Kloster von der ausgesprochensten Neigung zur Kunst ergriffen, erhielt sie Unterricht von der Vestalin, und im 14. Jahre zu ihrer Mutter zurückkehrend, gab sie nach einigen Jahren einem alten Venetianer die Hand, kam nach Dresden, erhielt von Porpora Unterricht und war bald der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Rivalin der Faustine Basse. In Neapel und in der Folge in Spanien (1751), in Paris, in London und noch in den größten Städten Italiens war der Beifall einstimmig, doch blieb ihr vorzüglichster Aufenthalt Dresden, bis sie 1763 nach München ging und hier in Eingezogenheit ihr Leben vollbrachte. Die Stärke ihres Ausdrucks riß jeden zum Entzücken hin, auch hatte sie viel Einsichten in der praktischen Kunst, sowie sie zugleich mehrere Sprachen, selbst lateinisch, verstand.

Naiv. Mann: „Die Trinker scheinen nicht frisch zu sein!“ — Frau: „Aber ich habe sie doch vor fünf Minuten erst aus dem Laden holen lassen!“

Nobel. Arzt: „Nun, Frau Kommerzientat, haben Sie dem Kranken Eisumschläge machen lassen?“ — „Jawohl, Herr Doktor, ich hab' sogar Himbeereis dazu nehmen lassen.“

König Friedrichs II. Kürze im Dekretieren ist bekannt. Nachstehende eigenhändige Verfügung des Königs, welche bei Aufräumung der Registratur einer Staatsbehörde gefunden wurde, mag als Beleg dazu dienen. Das in Rede stehende Dokument hatte in folgendem seine Veranlassung: ein Herr Clamer von dem Busch, welcher als Kanonikus von dem Domstifte zu Magdeburg ansehnliche Einkünfte bezog, diese aber gern in Potsdam zu verzehren wünschte, hatte bei dem Könige um Dispensation von der Residenz angehalten. Das diesfällige Urtheil, datirt vom 28. März 1744 war dem Monarchen von dem vortragenden Räte mit einer kurzen Angabe des Status causae vorgelegt worden. Nicht unter dieser befindet sich nun die Resolution Friedrichs, die wir buchstäblich und mit der Orthographie des Originals hier wieder geben: „Rein Busch Sol kein Beneficium ad Latere haben; entweder er soll dort residieren oder resignieren. Friedrich.“



Um Stachelbeerstöcke vor Schildläusen zu sichern, werden dieselben kurz vor dem Austreiben der Knospen mit Kaltmilch bespritzt oder mit Kalk bestäubt, später aber werden die Sträucher, falls sich die Stachelbeerraupe einstellen sollten, mit Essig- oder Kaliumwasser bespritzt.

Gegen Heiserkeit ist der Gebrauch des kalten Wassers innerlich und äußerlich sehr zu empfehlen. Der Patient trinkt des Morgens während des Ankleidens ein Glas frisches, klares Wasser, aber nicht auf einmal; auch muß während des ganzen Tages eine kleine Quantität frischen Wassers getrunken werden. Des Abends vor dem Schlafengehen nimmt der Kranke eine Serviette, taucht sie in kaltes Wasser, brüht dieselbe aus, faltet sie zusammen wie ein Halbstuch und legt sie sich um den Hals; eine trockene Serviette wird ebenfalls zusammengefaltet, aber die erste gelegt und befestigt. Während die Serviette auf dem Hals liegt, über die erste gelegt und befestigt. Während die Serviette auf dem Hals liegt, über die erste gelegt und befestigt. Während die Serviette auf dem Hals liegt, über die erste gelegt und befestigt.

Eisenerinde ist ein vorzügliches Mittel bei Verstauchungen, Verrenkungen der Gliedmaßen, sowie bei Verwundung des Pferdes. Ein Abfuß dieser Rinde wird, indem man einen Lappen um das Gelenk gelegt hat, warm auf die leidende Stelle gegossen. Dies muß alle zwei Stunden erneuert werden. Ebenso ist die trockene Rinde, pulverisiert, ein treffliches Mittel auf fast unheilbar nässende und ägende Geschwüre gestreut. Da die Eisenerinde zusammenziehende, säuflnwidrige Eigenschaft besitzt, so ist dieselbe auch ein gutes Mittel bei Beginn der Strahlhäule und Hustreiß der Pferde

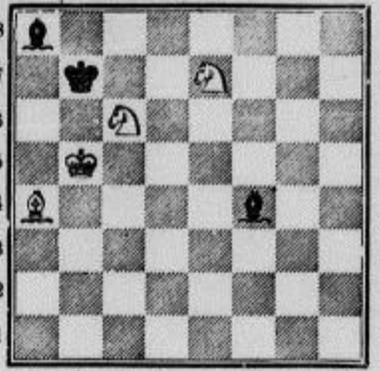
Krostikon. Stern, Raufen, Ruhe, Amen, Aden, Eber, Voge.

Aus jedem der sieben Wörter sind durch Vorheben eines Buchstabens neue Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, den Namen einer deutschen Residenzstadt nennen. G. Friedrichs.

Dreißigige Charade. Die erste kannst du sehr gut finden, Sowohl am Kirschbaum, wie an Linden; Die zweite nennt dir eine deutsche Stadt, Die auch die erstere stets nötig hat. Das Ganze, 'ne Stadt im Westfalenland, Sehr hübsch gelegen am Weserstrand. Emil Friedrichs.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:
Nr. 164. Th 4-h 3. La 8-b 7.
Th 3-f 3. e 4-f 3:
Le 8-h 5. K d 5-o 4.
Lh 5-g 6 † etc.
Nr. 165. d 3-o 4: Sg 4-o 5.
Df 8-h 5: S o 5-d 3.
Dh 5-o 8 etc.



A B C D E F G H
Weiß zieht und gewinnt.

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Arithmogryphs: Nalm, Taba, Aufa, Moll, Ball, Ulan, Lot, Otto, Wall, Stambulow;
— des Logogryphs: Riege, Stiege, Fliege, Wiege; des Nomonms: Die zwei „ee“.

Alle Rechte vorbehalten.